
D 20 720 E
DER STERN
August 1973 · 99. Jahrgang · Nummer 8

DER STERN

INHALTSVERZEICHNIS

DER kleine STERN

Veröffentlichung der
Kirche Jesu Christi
der Heiligen der Letzten Tage
für die deutschsprachigen Pfähle
und Missionen

August 1973
99. Jahrgang, Nummer 8

Redaktion
Doyle L. Green, Chefredakteur
Larry A. Hiller, geschäftsf. Redakteur
H. K. v. Selchow, Übersetzungsabteilung
D-6000 Frankfurt 50, Postfach 501070

Layout
Verlag Kirche Jesu Christi
der Heiligen der Letzten Tage

Druck
Paul Giese KG, Offenbach/Main

Bestellungen nehmen die Sternagenten in den Gemeinden oder der Verlag entgegen. DER STERN erscheint monatlich und kostet pro Jahr DM 15,–
sfr. 16.50, öS 100,–, Übersee $ 5.00
Postscheckkonto 154-606
Berliner Handels-Gesellschaft
Frankfurter Bank zur Gutschrift auf
Konto 14-03471-4



Nichts wissen als allein Jesus Christus, den Gekreuzigten

HAROLD B. LEE, Präsident der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage

Der Apostel Paulus gab eine bedeutsame Erklärung über den Zweck seines Wirkens ab und umriß kurz den Kernpunkt all seiner Lehren. Als aufopfernder Diener der Kirche und im Reich des Herrn schrieb er folgendes an die Korinther:

„Auch ich, liebe Brüder, da ich zu euch kam, kam ich nicht mit hohen Worten und hoher Weisheit, euch zu verkündigen die göttliche Predigt.

Denn ich hielt nicht dafür, daß ich etwas wüßte unter euch als allein Jesus Christus, den Gekreuzigten[1]."

Ich möchte Sie in wenigen Worten zum Verständnis dessen hinführen, was der Apostel Paulus eigentlich meint, wenn er sagt, er halte nicht dafür, daß er etwas wisse als allein Jesus Christus, den Gekreuzigten.

Die Propheten in alter Zeit — ausgestattet mit der großen Gabe der Offenbarung, der Gabe der Offenbarung vom Herrn — haben künftige Ereignisse so vorausgesagt als schrieben sie ein gegenwärtiges Geschehen nieder. Moroni spricht im Buch Mormon von dieser Gabe des Himmels an die Propheten Gottes, und zwar in seinen Abschiedsworten an die Nephiten, wo er von künftigen Geschehnissen redet, die sich erst Jahrhunderte später ereignen sollten.

„Seht, ich rede zu euch, als ob ihr zugegen wärt, und doch seid ihr es nicht. Aber seht, Jesus Christus hat euch mir gezeigt, und ich kenne eure Werke[2]."

Seit Anbeginn der Zeiten haben die rechtmäßigen Propheten Gottes — ebenso wie Moroni — Dinge geschaut, die gleichsam gegenwärtig waren, und doch waren sie es nicht; denn Jesus Christus hat sie heiligen Männern gezeigt, so daß sie mit Sicherheit gewußt haben, was geschehen wird. Es ist so, wie der Prophet Amos sagt: „Gott der Herr tut nichts, er offenbare denn seinen Ratschluß den Propheten, seinen Knechten[3]."

Kein Ereignis der Weltgeschichte ist den Propheten auf der östlichen wie auf der westlichen Erdhälfte mit größerer Deutlichkeit offenbart worden als das Kommen Jesu Christi. Seine Indentität, sein Verhältnis zu Gott, dem ewigen Vater, und seine Stellung als „Gott dieser Erde" wurden in aller Deutlichkeit erklärt, als er nach seiner Kreuzigung und Auferstehung seinem Volk im Land des Überflusses auf dem amerikanischen Kontinent erschien.
Es heißt:

„Und der Herr redete zu ihnen und sprach: Steht auf und kommt zu mir und legt eure Hände in meine Seite, und fühlt die Nägelmale an meinen Händen und Füßen und wißt, daß ich der Gott Israels und der Gott der ganzen Erde bin und für die Sünden der Welt getötet wurde[4]."

Mit dieser seiner Erklärung hat der Herr der Welt die Gewißheit gegeben, daß er ein Gott war, ehe er in die Welt gekommen ist, und sich vom Vater nur insofern unterschied, daß er im

vorirdischen Dasein noch keinen Körper aus Fleisch und Knochen hatte wie der Vater, sondern erst nach seinem Erdendasein, und daß er schließlich seinen auferstandenen Körper erhielt.

James E. Talmage, einer unsrer hochgeschätzten Brüder, schreibt in seinem Buch ‚Jesus der Christus': „Gott, der ewige Vater, [tat] sich bei einigen wenigen Anlässen irdischen Propheten oder Offenbarern kund, hauptsächlich um die göttliche Vollmacht seines Sohnes Jesus Christus zu bezeugen[5]."

Dies geschah anläßlich der Taufe Jesu durch Johannes den Täufer, wo der Vater vom Sohn mit Worten Zeugnis gab: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe[6]."

Man braucht nur die prophetischen Worte des Herrn an Adam und Jakob, Abraham und Mose und viele andre zu lesen, um zu wissen, daß der Herr in jeder Evangeliumszeit und zur Vorbereitung auf sein Kommen der Welt sichere Kenntnis darüber gegeben hat, wer er ist und worin seine Aufgabe zur Erlösung der Menschheit durch den Erlösungsplan besteht, wodurch alle erlöst werden können, wenn sie die Gesetze und Verordnungen des Evangeliums befolgen[7].

Er offenbarte Jesaja, daß er von einer Jungfrau geboren werde. Diesem Propheten wurde gezeigt, daß der Heilige Israels[8] der „Allerverachtetste und Unwerteste" sein würde, „voller Schmerzen und Krankheit", daß er um der Missetaten der Menschheit willen verwundet und zerschlagen würde und daß er ein williges Opfer sein würde – wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird. Jesaja sprach von seinem Begräbnis in einem Grab der Reichen, nachdem er zusammen mit Sündern gestorben sei[9].

Es ist wohl kaum zu bezweifeln, daß der Knabe Jesu seit seinem zwölften Lebensjahr, ja seit seiner Geburt, unter dem Schutz des Allmächtigen gelebt hat. Dies wird an dem Ereignis anläßlich des Passahfestes deutlich, wo Joseph und Maria ihn im Tempel in Jerusalem im Gespräch mit gelehrten Männern vorgefunden haben. Sie erinnern sich: Als Maria, seine Mutter, ihn sanft tadelte und sagte: „Mein Sohn, warum hast du uns das getan? Siehe, dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht", da antwortete er ihnen mit dem bedeutsamen Hinweis: „Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist?" Zweifellos wollte er sie damit nicht kränken – das wäre beim Christuskind undenkbar –, sondern nur daran erinnern, daß er mehr zum Vater im Himmel gehörte. Seine Mutter merkte sich die Worte wohl; denn es heißt: „Und seine Mutter behielt alle diese Worte in ihrem Herzen[10]."

Als er älter wurde, begriffen die Juden schließlich, daß er nicht der ersehnte politische Führer war, der sie aus ihrer politischen Unterdrückung befreien sollte. Sein Wirken betraf einzig und allein die geistige Seite des Lebens. Seine Aufgabe bestand darin, einen ewigen Erlösungsplan aufzustellen, durch den alle Menschen dank seinem Sühnopfer erlöst werden können, und zwar durch Befolgen der Gesetze und Verordnungen des Evangeliums. Darüber hinaus kam er als ein Lamm, „das erwürget ist von Anfang der Welt[11]." Er kam, uns vom Fall zu erlösen, damit er der Erstling[12] in der Auferstehung werde und alle, die in ihren Gräbern schlafen, daraus hervorgehen können, „die da Gutes getan haben, zur Auferstehung des Lebens, die aber Übles getan haben, zur Auferstehung des Gerichts[13]."

Kurz gesagt: Er ist gekommen, um der Welt zu bezeugen, daß er der Einziggezeugte Gottes im Fleisch ist, und um durch sein großes Opfer zu zeigen, daß er tatsächlich der Erlöser der Welt ist.

In seinen Abschiedsworten an die Heiligen auf der westlichen Erdhälfte, denen er nach seiner Auferstehung erschienen ist, faßte der Heiland für jeden, der nach Erlösung strebt, die volle Bedeutung seines Wirkens zusammen. Dies sind die Worte des auferstandenen Herrn an die Nephiten auf dem amerikanischen Kontinent:

„Und nichts Unreines kann in sein Reich eingehen; daher gehen nur die in seine Ruhe ein, die durch ihren Glauben und die Abkehr von all ihren Sünden und durch ihre Treue bis ans Ende ihre Kleider in meinem Blut gewaschen haben.

Dies nun ist das Gebot: Tut Buße, alle Enden der Erde, kommt zu mir, und werdet in meinem Namen getauft, damit ihr den Heiligen Geist empfangt und durch ihn geheiligt werdet und am Jüngsten Tage makellos vor mir steht.

Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Dies ist mein Evangelium[14]."

Die Glaubensartikel, die an die Welt gerichtete Darlegung der Glaubensgrundsätze der Heiligen der Letzten Tage, fassen zusammen, was das Wirken Christi und sein Sühnopfer für die Erlösung aller bedeutet, die auf der Erde gelebt haben, jetzt leben oder noch leben werden. Ich zitiere:

„Wir glauben, daß durch das Sühnopfer Christi die ganze Menschheit selig werden kann durch Befolgen der Gesetze und Verordnungen des Evangeliums[15]."

In der wiederhergestellten Kirche, die seinen Namen trägt, findet sich eine neuzeitliche Offenbarung von Gott, aus der eindeutig die Vollmachtslinie hervorgeht, die notwendig ist, damit die Gesetze und Verordnungen für diejenigen wirksam werden können, welche die Lehren unsres Herrn und Meisters annehmen und befolgen.

„Das erhabene, große Geheimnis, der Inbegriff der ganzen Sache, liegt im Erlangen der Mächte des heiligen Priestertums. Wer diese Schlüssel besitzt, dem fällt es nicht schwer, eine Erkenntnis der die Seligkeit der Menschen betreffenden Tatsachen zu erlangen, beider, der Lebenden und der Toten[16]."

Der wahre Jünger Christi soll dies zum Kernpunkt all seiner Unterweisung machen: Alle Menschen zu lehren, Gott und Jesus Christus, den er gesandt hat, zu erkennen; denn dies bedeutet, ewiges Leben zu erlangen.

Der Herr ermahnt uns immer wieder, unser Augenmerk nur auf dieses ewige Ziel zu richten, das heißt: uns darauf vorzubereiten, in die Gegenwart unsres Herrn und Gottes zurückzukehren.

Im letzten Jahr besuchte uns auf Einladung des Komitees der Kirche für militärische Angelegenheiten ein Konteradmiral, ein Feldbischof der US-Marine. Der Zweck seines Besuches bestand offenbar darin, sich über die Ausbildung zu informieren, die unsre jungen Männer erhalten, ehe sie ihre Qualifikation zur Ausübung der Tätigkeit eines Militärgeistlichen erhalten, und zwar gleichrangig neben den Geistlichen andrer Konfessionen, deren grundlegende Qualifikation der Erwerb eines akademischen Grades an einem theologischen Seminar ist.

Nach der Besichtigung einiger unsrer Seminare und Institute, der Brigham-Young-Universität und der dort gebotenen Ausbildungskurse für Reserveoffiziere — er besichtigte auch den noch nicht eingeweihten Tempel in Provo — und andrer Bildungseinrichtungen der Kirche für Jugendliche und junge Erwachsene — einschließlich Missionsarbeit und Familienabendprogramm — nahm er an einem Essen mit einigen Führern und anderen Beamten der Kirche teil. Im Verlauf des Essens faßte er noch einmal seine Erfahrungen und Eindrücke und seine Schlußfolgerungen zusammen. Seine Beobachtungen gipfelten in den Worten: „Christus ist wirklich der Mittelpunkt Ihrer Kirche, alles kreist um ihn. Ich wünschte, meine und andre Kirchen besäßen das, was Ihre Kirche den Mitgliedern bietet."

Ich hoffe und bete, daß die Worte dieses bedeutenden Mannes auf all unsre Aktivitäten und Lehren zutreffen und daß wir uns ebenso wie der Apostel Paulus dafür entscheiden, nichts zu wissen als allein Jesus Christus, den Gekreuzigten.

Quellenangaben:
1) 1. Kor. 2:1, 2. 2) Mormon 8:35. 3) Amos 3:7. 4) 3. Ne. 11:13, 14. 5) Jesus der Christus, S. 32. 6) Matth. 3:17. 7) Siehe 3. Glaubensartikel. 8) Siehe Jes. 1:4. 9) Siehe Jes. 53. 10) Lukas 2:48-51. 11) Offb. 13:8, Übersetzung 1912. 12) Siehe 1. Kor. 15:20. 13) Joh. 5:28, 29. 14) 3. Ne. 27:19-21. 15) 3. Glaubensartikel. 16) LuB 128:11.

Tornado!

Während ein unvorhergesehener Sturm und Hagel von ungeheurem Ausmaß eine Ortschaft in Arizona verwüstete, fanden Gläubige auf einer Abendmahlsversammlung im Gottesdienstraum, in dem plötzlich das Licht verlöschte, Frieden, ein Gefühl der Sicherheit und verspürten den Geist der Gemeinschaft.

JOYCE A. ORGAN



Als ich mich am Morgen des 11. Septembers in meiner Nachbarschaft umsah, war ich entsetzt über die schreckliche Verwüstung, die die Natur über den Menschen und sein Werk bringen kann.

Dabei hatte der Tag zuvor wie jeder andere Sonntag in der Alma-Gemeinde im Mesa-West-Pfahl begonnen. Meine Familie war — wie viele andere in der Kirche — eifrig damit beschäftigt, von einer Versammlung zur anderen zu eilen, ohne im geringsten zu ahnen, daß wir, noch bevor der Tag vorüber sein würde, auf höchst dramatische Weise die Hand Gottes verspüren würden.

Don, mein Mann, war für das Programm des Abendmahlsgottesdienstes verantwortlich, das sich mit der Missionsarbeit befassen sollte. Er hatte ein entzückendes junges Ehepaar, Ben und Ellie Hill, gebeten, die Geschichte von der wunderbaren Veränderung zu erzählen, die als Ergebnis ihrer Bekehrung und Taufe in ihr Leben getreten war. Don hoffte dadurch, die Mitglieder der Gemeinde anzuregen, daß sie den Missionaren bei ihren Bemühungen helfen, Menschen zu finden, denen sie das Evangelium verkündigen konnten.

Am Sonntagmorgen rief Schwester Hill uns an, um uns mitzuteilen, daß sie nicht kommen könne, weil ihr jüngster Sohn sehr krank geworden sei. Ihr Mann würde aber auf jeden Fall kommen. Nun dachte Don an ein anderes Ehepaar, Jack und Jan Wright, das vor kurzem zur Kirche gekommen war. Bruder Wright nahm dankbar den Auftrag an, sich in letzter Minute noch auf eine Rede vorzubereiten. Jetzt war Don beruhigt, denn er wußte, daß das Programm bei diesen speziell dafür ausgesuchten Brüdern in guten Händen war. Niemand von uns konnte zu diesem Zeitpunkt ahnen, daß uns alle auf der kommenden Abendmahlsversammlung weitaus stärkere und liebevollere Arme umschlingen würden.

An jenem Sonntagnachmittag fuhren Bruder und Schwester Wright uns zum Gemeindehaus. Als wir ein freies Stück Feld durchfuhren, sahen wir die schönen Superstition Mountains, über die sich eine wunderschöne Wolkenformation türmte. Wir waren alle einer Meinung: „Es sieht so aus, als ob wir heute abend Regen und Sturm bekommen!" Doch in Er-



wartung auf eine erbauliche Versammlung, die vor uns lag, vergaßen wir rasch dieses Naturschauspiel.

Nach der Spendung des Abendmahls war Bruder Wright der erste Redner. Seine Worte waren sehr bewegend. Er sprach darüber, wie froh und dankbar er sei, daß sich jemand genug Mühe gegeben habe, ihm immer wieder von der Wiederherstellung des Evangeliums zu erzählen, bis er schließlich eingewilligt habe, sich die Missionare anzuhören. Wie sehr habe dies doch sein Leben verändert! Wie wichtig sei es doch für uns, führte Bruder Wright weiter aus, daß wir unseren Freunden von der Wiederherstellung des Evangeliums erzählen, und wie wichtig es sei, beharrlich zu sein!

Nach Bruder Wrights Rede sangen zwei Brüder einige Lieder, welche die Kinder in der Kirche singen. Sie sangen so schön, daß niemand bemerkte, wie rasch es draußen dunkel wurde und wie sehr der Wind am Gemeindehaus rüttelte.

Dann stand Bruder Hill auf, um zu uns zu reden. Er hatte gerade damit begonnen, uns davon zu erzählen, wieviel das Evangelium ihm in seinem Leben bedeutete, als das Heulen des Sturmes draußen so heftig wurde, daß man Bruder Hills Worte kaum noch verstehen konnte. Blitze erleuchteten auf unnatürliche Weise unseren Gottesdienstraum. Die Gemeinde wurde allmählich unruhig. Der Sturm wurde immer heftiger und der Lärm immer größer. Und nun begann es auch noch zu hageln. Der Hagel trommelte so heftig aufs Dach des Gemeindehauses, daß Bruder Hill für eine Zeit seine Rede unterbrechen mußte, weil er nicht mehr gehört wurde.

So plötzlich wie der Sturm gekommen war, so plötzlich wurde es auch wieder ruhig. Bruder Hill sagte darauf mit einem Lächeln: „Wissen Sie, liebe Brüder und Schwestern, auf dem Weg zum Gemeindehaus heute nachmittag, dachte ich an ein Versprechen des Herrn, nämlich daß er die Erde nie wieder mit einer Sintflut heimsuchen würde." Die Antwort auf diese Bemerkung, die die Spannung abbauen sollte, war ein gutmütiges Lachen der Mitglieder.

Doch dann brach auf einmal der Sturm wieder los; aber dieses Mal noch viel heftiger. Das Heulen des Windes schwoll zu einem ohrenbetäubenden Lärm an. Die Lichter im Raum gingen aus und wir saßen in völliger Dunkelheit.

Ungefähr 500 Leute — Männer, Frauen, Kinder, alle enge Nachbarn und Brüder und Schwestern im Evangelium — saßen im dunklen Gottesdienstraum. Und über uns raste donnernd und heulend ein Sturm hinweg. Das Trommeln des Hagels war so laut, daß man sich ganz zum Nachbarn hinüberbeugen mußte, um ihn zu hören.

Doch trotz des fürchterlichen Sturmes war unter uns überraschenderweise ein solches Gefühl des Friedens und der Zufriedenheit, daß sich keine Stimme erhob — nicht einmal ein Kind weinte oder schrie aus Angst. Jeder war außergewöhnlich ruhig — nicht aus Furcht vor dem rasenden Sturm draußen, sondern wegen des Friedens, der im Raum herrschte.

Diese liebliche Ruhe schien sich weiter und weiter auszudehnen. Dann begann jemand von hinten leise das Lied „Wir danken dir, Herr, für Propheten" zu singen. Leise stimmte einer nach dem anderen in das Lied ein, bis schließlich die ganze Gemeinde sang. Ein solches Gefühl des Friedens erfüllte unsere Brust und ließ unsere Stimme anwachsen, wie es uns niemals zuvor bei einer Liedübung in der Sonntagsschule gelungen ist! Irgendwie drangen die Worte „Wenn Wolken der Trübsal uns ängsten, den Frieden des Lebens bedrohn" einem jeden direkt mit solcher Inbrunst aus dem Herzen, daß mir Tränen die Wangen hinunterzulaufen begannen und mir die Kehle zuzuschnüren schienen, so daß ich nur mit Mühe die nächsten Worte singen konnte: „... dann blicken wir auf zu dem Himmel, denn er ist, o Vater, dein Thron."

Niemand bewegte sich. Niemand brach diesen Zauberbann des Friedens und der Ruhe dieser schönen Botschaft.

„Wir zweifeln nicht an deiner Güte, o Herr, sie ist jeden Tag neu." Etwas in meinem Herzen war in Erregung versetzt worden: Haben die Heiligen in jener schweren Zeit in den frühen Tagen der Kirche so empfunden wie wir heute?

Als wir das schöne Lied beendet hatten, begann unser Chorleiter das Lied „Kommt, Heil'ge, kommt!" zu singen, und wieder stimmten wir alle mit ein.

Obwohl der Sturm draußen immer noch raste, verspürten wir innen ein wunderschönes Gefühl der Liebe und Gemeinschaft; und die Musik unserer Wegbereiter weitete unsere Seele und unsere Stimme.

„Nicht Müh' und Plagen scheut; wandert froh euern Pfad." Als wir „Alles wohl, alles wohl!" sangen, da wußte ich es auf einmal. Ja, so haben die Pioniere empfunden! Alles ist wohl — jetzt und in diesem Augenblick. Ich konnte diesen gleichen Geist fühlen, der von allen Anwesenden in dem dunklen

Raum ausgestrahlt wurde. Auch sie wußten es.

Nachdem das schöne Lied zu Ende war, stand Bruder Hill wieder auf und setzte seine Rede fort. Das Mikrofon funktionierte zwar nicht, weil der Strom ausgefallen war, aber der Sturm hatte sich etwas gelegt, und so lauschte jeder, wie dieser, der noch nicht lange bei der Kirche war, durch den Geist Zeugnis gab.

Und dann erläuterte mein Mann das Missionsprogramm und legte uns unsere Pflicht gegenüber unserem Nächsten ans Herz. Als er so im dunklen Gottesdienstraum sprach, fühlte ich, daß viele von seinen ernsthaften Worten angesprochen wurden; aber nur wenige konnten die wirkliche Tiefe seiner Worte so empfinden wie ich, wie Bruder Hill und Bruder und Schwester Wright, denn mein Mann war es gewesen, der diesen beiden großartigen Familien vom Evangelium erzählt hatte.

Als Don geendet hatte, strahlte ein jeder von uns ein übermächtiges Gefühl des Friedens und des Glücks aus, obwohl es eine der ungewöhnlichsten Versammlungen gewesen war, die jemals einer von uns besucht hatte: eine Versammlung inmitten eines tobenden Tornados und in 45 Minuten totaler Dunkelheit!

Dann stand der Bischof auf und ermahnte uns, nach dem Schlußgebet sehr vorsichtig nach Hause zu gehen, denn der Sturm würde großen Schaden angerichtet haben und viele umgeknickte Leitungsmasten und entwurzelte Bäume würden auf der Straße liegen.

Als wir aus dem Gemeindehaus traten, trauten wir unseren Augen nicht! Überall lagen Äste und Palmenblätter, und — was besonders überraschend war — an den Zäunen und Hauswänden lagen große Berge Hagelkörner, die das Licht der Autos reflektierten. Hagel im heißen, trockenen Arizona!

Die Straßen waren überflutet, und zahllose Leitungsmasten versperrten die Straßen. Allmählich wurde uns klar, was geschehen war, und uns erfüllte tiefe Dankbarkeit, daß unsere ganze Familie im Haus des Herrn gewesen war, wo wir auch hatten sein sollen!

Was sich da unserem Auge bot, als wir unsere Nachbarschaft erreichten, läßt sich kaum beschreiben. Der Sturm hatte von etlichen Häusern das Dach abgetragen, und der Hagel hatte einen Großteil der Fenster eingeschlagen. Bauholz, Bretter, Türen und Hagel bedeckten die Straße vor unserem Haus.

Doch wie durch ein Wunder war an den Häusern von den Mitgliedern in unserer Nachbarschaft, die in der Kirche waren, kaum ein ernsthafter Schaden entstanden. Nur einige Dachziegeln und zwei Sonnenblenden waren von unserem Haus heruntergerissen worden.

Jedermann zog sich rasch Arbeitskleidung an und half den Nachbarn, die Trümmer wegzuschaffen. Meine beiden jüngeren Töchter und ich nahmen einige Kinder von heimgesuchten Familien zu uns auf und gaben ihnen zu essen. Jeder Besen, jeder Eimer und selbst Bettzeug wurde verwendet, um das Wasser aus den Häusern zu schaffen.

Aber erst nach dieser wunderlichen Nacht wurden wir des wahren Ausmaßes dieses Sturmes gewärtig, als wir die Gegend im Tageslicht betrachten konnten. Uns kam der Friede in den Sinn, den wir im Gemeindehaus während des Sturmes verspürt hatten, und so gingen wir nachschauen, ob der Sturm am Kirchengebäude etwas angerichtet hatte. Worte können die Ehrfurcht nicht beschreiben, mit der wir unser Gemeindehaus betrachteten, das ruhig und ohne einen Schaden mitten im Zentrum der Zerstörung und des Chaos stand. Nicht ein einziger Dachziegel fehlte am Dach! Keine Scheibe des Hauses war geborsten! Selbst die schlanke Turmspitze hatte den tobenden Sturm ohne das geringste Zeichen von Schaden überstanden. Und nicht einmal 30 Meter weiter waren zwei starke Beleuchtungstürme eines Baseballfeldes umgeknickt worden und lagen auf dem Boden.

Man konnte sehen, wie der Sturm ganze Dächer abgedeckt hatte und dann mit unvorstellbarer Wucht über das Baseballfeld hinweggerast war und die Beleuchtungstürme umgerissen hatte. Dann mußte er durch eine unsichtbare Barriere über das Gemeindehaus hinweggehoben worden sein, um nur 15 Meter neben dem Gemeindehaus wieder niederzugehen und mehrere Häuser zu verwüsten und Bäume und Sträucher zu entwurzeln. In ungefähr 15 Minuten hatte der Tornado auf einem zwölf Quadratmeilen großem Gebiet Verwüstungen im Werte von mehr als einer Million Dollar angerichtet und, wie etliche zu berichten wissen, den Boden mit Hagelkörnern bedeckt, die so groß waren wie Golfbälle.

Doch inmitten dieser schrecklichen Zerstörung hat der Herr seine Heiligen bewahrt. Kein Wunder also, daß wir den wunderbaren Geist der Ruhe und Gelassenheit verspürt haben. Alles wohl!

Schwester Organ ist Hausfrau und in ihrer Gemeinde in Mesa (Arizona) Gesangsleiterin.

„Die Kirche hat sich schon immer unmißverständlich gegen Glücksspiele jeder Art ausgesprochen. Sie ist gegen jedes Glücksspiel, gegen jedes derartige Gewerbe oder gegen sogenannte Geschäfte, die Geld von jemandem nehmen, der von der Spielleidenschaft besessen ist, ohne ihm einen entsprechenden Gegenwert zurückzuerstatten. Die Kirche ist gegen alles, was den Geist der rücksichtslosen Spekulation fördert, und im besonderen gegen das, was dazu führt, die hohen moralischen Verhaltensgrundsätze, die die Mitglieder der Kirche und der größte Teil der Öffentlichkeit immer unterstützt haben, zu schwächen oder herabzusetzen."

— Heber J. Grant

Das Übel des Glücksspiels

DALLIN H. OAKS
Rektor der Brigham-Young-Universität

Die elementare Anziehungskraft des Glücksspiels auf den Menschen besteht in dem Zauber, etwas umsonst zu bekommen.

In seiner einfachsten Form muß der Spielende beim Glücksspiel ein gewisses Risiko eingehen, indem er etwas, was einen Wert darstellt, einsetzt und es teilweise oder gänzlich dem Zufall überläßt, wie das Ergebnis aussieht. Die Haltung der Kirche zum Glücksspiel ist in der folgenden Erklärung Heber J. Grants und seiner beiden Ratgeber, der Ersten Präsidentschaft, vom 21. September 1925 unmißverständlich festgelegt worden:

„Die Kirche hat sich schon immer unmißverständlich gegen Glücksspiele jeder Art ausgesprochen. Sie ist gegen jedes Glücksspiel, gegen jedes derartige Gewerbe oder gegen sogenannte Geschäfte, die Geld von jemandem nehmen, der von der Spielleidenschaft besessen ist, ohne ihm einen entsprechenden Gegenwert zurückzuerstatten. Die Kirche ist gegen alles, was den Geist der rücksichtslosen Spekulation fördert, und im besonderen gegen das, was dazu führt, die hohen moralischen Verhaltensgrundsätze, die die Mitglieder der Kirche und der größte Teil der Öffentlichkeit immer unterstützt haben, zu schwächen oder herabzusetzen.

Wir legen deshalb allen Mitgliedern der Kirche eindringlich ans Herz, von jeder Teilnahme an irgend etwas abzusehen, was im Gegensatz zu dem dargelegten Standpunkt steht."

Spätere Erklärungen von Führern der Kirche haben die Gründe für diese entschiedene Haltung bis ins einzelne untermauert.

Das Glücksspiel ist ein altes Übel und als das schon lange erkannt. Einige orientalische Glücksspiele lassen sich nachweisbar bis 2100 v. Chr. zurückverfolgen. Im alten Ägypten wurde jemand, der des Glücksspiels überführt wurde, in die Steinbrüche geschickt. Das Glücksspiel wird im Kodex der Hindus, im Koran und im Talmud gebrandmarkt. Auch Aristoteles verurteilte das Spielen.

Im Mittelalter war das Glücksspiel sehr verbreitet, und zwar besonders unter dem Adel. Aber selbst diejenigen, die sich an Glücksspielen beteiligten, waren bereit, das Böse daran anzuerkennen — wenn schon nicht bei sich, dann wenigstens bei anderen. Die Gesetzgeber in England und Frankreich versuchten den schädlichen Auswirkungen des Spielens auf die Dienerschaft entgegenzuwirken, weil es sie zur Faulheit verleitete oder sie dazu veranlaßte, sich nicht mehr im Bogenschießen zu üben, was die nationale Sicherheit gefährdete.

Eine der beliebtesten Formen des Glücksspiels war die Lotterie, die dem arbeitenden Volk erlaubt und in der Englisch sprechenden Welt des 17. und 18. Jahrhunderts allgemein üblich war. Im Jahre 1576 proklamierte Königin Elisabeth die erste Staatslotterie in England. 1660 wurde sogar eine Lotterie veranstaltet, mit deren Reinerlös man Engländer freikaufen wollte, die sich in Tunis, Algerien und auf den türkischen Galeeren in der Sklaverei befanden. Anfang des 19. Jahrhunderts war das Lotteriespiel in den Vereinigten Staaten so weit verbreitet, daß es allein im Staate New York mehr als 200 Lotteriegeschäfte gab. Im Jahre 1832 wurden für sage und schreibe über 60 Millionen Dollar Lotterielose verkauft, was das Fünffache des nationalen Budgets der US-Regierung ausmachte.

Es wurde darauf hingewiesen, daß das Lotteriespiel eine beliebte Möglichkeit darstelle, große Projekte zu finanzieren, weil es zu dieser Zeit nur wenige verläßliche Banken gegeben habe. Es habe damals, so wird angeführt, keine regulären Mittel gegeben, um große Summen Geld freizumachen, ausgenommen, man würde eine große Zahl kleiner Summen von der Bevölkerung, der nur beschränkte Mittel zur Verfügung stünden, anhäufen.

Ob diese Argumente nun stichhaltig sind oder nicht, fest steht, daß sich in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ein Umschwung der Öffentlichkeit gegen die Lotterie abgezeichnet hat. Um das Jahr 1850 hatten viele Staaten in ihrer Verfassung Klauseln eingebaut, die die Lotterie und andere Arten des Glücksspiels verboten. In vielen Staaten bilden diese verfassungsmäßigen Verbote noch heute eine Barriere gegen das Glücksspiel, doch sie sind ständigen Angriffen ausgesetzt.

Zuerst erhob sich in England Widerstand gegen das Lotteriespiel, und zwar reichte die Stadt London 1773 im Unterhaus eine Bittschrift ein, wonach das Lotteriespiel abgeschafft werden sollte, weil es die Wirtschaft des Landes gefährden und das Wohlergehen und das wirtschaftliche Wachstum des Volkes bedrohen würde. Im Jahre 1808 ernannte das Unterhaus ein Komitee, welches die Nachteile des Lotteriespiels untersuchen sollte. Der Bericht des Komitees, der dazu beitrug, daß das Lotteriespiel einige Jahre später verboten wurde, war so aktuell, daß er hätte vergangene Woche und nicht 160 Jahre vorher geschrieben worden sein können.

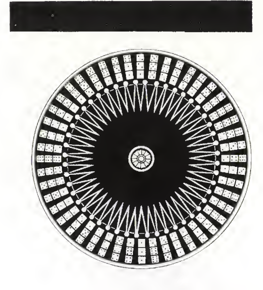
Das Komitee berichtete von Fällen, wo Leute, die in Wohlstand und Ehrbarkeit gelebt hatten, sich wegen der Spielleidenschaft in Armut und Not gestürzt hätten; von Fällen, wo es deswegen zu Auseinandersetzungen und Tätlichkeiten in der Familie gekommen und der Familienfrieden dahin sei; von Fällen, wo Väter ihre Familie im Stich gelassen haben, wo Frauen ihre Kinder vernachlässigt und ihren Ehemann um die Verdienste von Monaten und Jahren bestohlen haben und wo die Leute Kleidung, Betten und Eheringe versetzt haben, um sich der Spielleidenschaft hinzugeben.

„In anderen Fällen", berichtete das Komitee, „haben Kinder ihre Eltern und Diener ihre Herren bestohlen; Selbstmorde sind verübt worden und nahezu jede kriminelle Handlung, die man sich vorstellen kann, und zwar direkt oder indirekt durch den verderblichen Einfluß von Glücksspielen."

In seinem abschließenden Bericht kommt das Komitee zu dem Schluß, daß das Glücksspiel in seinem Kern so verdorben und böse sei, daß sich keinerlei Bestimmungen schaffen ließen, die es dem Parlament erlaubten, Glücksspiele so zu gestalten, daß sie dem Staat gleichzeitig eine wirksame Einnahmequelle einerseits und anderseits eine von allen ihren begleitenden Übeln befreite Unterhaltung sein können.

Zu einer Zeit, wo staatliche Lotteriespiele als attraktive Möglichkeiten gerühmt werden, um dringend notwendige öffentliche Fonds zu errichten, tut man gut, sich daran zu erinnern, daß ein Glücksspiel eine der bedenklichsten Einnahmequellen des Staates darstellt. Die Last ruht hier in noch viel größerem Ausmaße

„Wenn wir Heilige der Letzten Tage uns auf eine Weise verhalten, die damit unvereinbar ist, daß uns der Geist des Herrn begleitet, so zahlen wir einen enormen Preis dafür. Ohne den bestätigenden und hilfreichen Einfluß des Geistes sind wir schutzlos der Versuchung ausgesetzt, sind wir zur Krittelei geneigt und schließlich geraten wir noch in Gefahr, von den Mächten der Welt und des Bösen hin und hergestoßen zu werden."





als es bei der Lohn- und Einkommenssteuer der Fall ist auf der Schulter des kleinen Mannes und des Armen, der in erster Linie der Erhalter und der Leidtragende dieser Art Glücksspiele ist.

Es gibt wenigstens fünf Gründe dafür, warum die Führer der Kirche uns ermahnen, Glücksspiele zu vermeiden und gegen deren Ausübung in unseren Gemeinwesen Stellung zu beziehen.

Erstens: Das Glücksspiel schwächt die Arbeitsmoral, den Fleiß, die Sparsamkeit und die Dienstbereitschaft — alles Grundlagen des nationalen Wohlstandes —, indem es den Leuten vorgaukelt, man könne etwas umsonst bekommen. Ferner fördert das Glücksspiel den Müßiggang mit all den daraus resultierenden schädlichen Auswirkungen für die Gesellschaft.

Joseph F. Smith, der sechste Präsident der Kirche, hebt im folgenden hervor, welch großen ethischen Wert die Arbeit im Evangelium Jesu Christi hat und welche bedeutende Stellung sie einnimmt:

„Wir glauben nicht, daß es jemandem möglich ist, ein wirklich guter und gläubiger Christ zu sein, wenn er nicht auch ehrlich und fleißig ist. Aus diesem Grund verkünden wir das Evangelium der Sparsamkeit, das Evangelium der Mäßigkeit. Wir lehren, daß der Müßiggänger nicht des Arbeiters Brot essen soll und daß der Müßiggänger nicht berechtigt ist, in Zion ein Erbteil zu empfangen."

Stephen L. Richards von der Ersten Präsidentschaft (1879—1959) hat gesagt, daß das Glücksspiel „von der Voraussetzung ausgehe, daß jemand verlieren muß, damit ein anderer gewinnen kann". Er führte dann weiter aus, daß dieses Element des Zufalls im Glücksspiel den Spieler zu der Annahme führe, daß der Zufall oder die Möglichkeit der beherrschende Einfluß im Leben sei. „Der Mensch, der auf diese Weise irregeführt und besessen ist, sieht keine andere Möglichkeit, seine Mittel und sein Einkommen zu vergrößern, als einzig dadurch, daß er die Chance ergreift, die ihm das Glücksspiel bietet."

Zweitens: Ein anderes Übel des Glücksspiels besteht darin, daß es Habgier und Geiz fördert. Es führt unvermeidlich dazu, seinen Mitmenschen zu übervorteilen und von dessem Besitz zu nehmen. Ein methodistischer Geistlicher aus Kansas City in Missouri faßt eine Stellungnahme gegen das Glücksspiel mit folgenden Worten zusammen, die jeder Heilige der Letzten Tage als eine vertraute Lehre anerkennen sollte:

„Die wahre christliche Nächstenliebe wendet sich gegen jeden Brauch, der sich dem Fortschritt des menschlichen Geistes in den Weg stellt, Christus ähnlicher zu werden, oder der das Gefüge der Gerechtigkeit innerhalb der Gesellschaft zerstört. Der Christ hält sich vom Glücksspiel fern, und er befürwortet es auch in keiner Weise, weil er weiß und anerkennt, daß es dem Zweck des Lebens, wie es durch Christus offenbart worden ist, zum Schaden gereicht."

Drittens: Ein weiterer Nachteil des Glücksspiels besteht in seiner Tendenz, den Spieler zu verderben. Wir alle wissen von Fällen, wo ehrenhafte Arbeitnehmer ihr Leben ruiniert und auf sich und ihre Angehörigen Schimpf und Schande und Unglück gebracht haben, weil sie Geld ihres Arbeitgebers veruntreut haben. Allzuoft war das Motiv für dieses niederträchtige Verhalten

der verzweifelte Versuch, Spielschulden zu bezahlen oder weiter der Spielleidenschaft zu frönen.

Die Versuchungen für den Spieler sind so groß, daß Personen in verantwortungsvoller Stellung im öffentlichen Dienst oder in der Wirtschaft niemanden, von dem bekannt ist, daß er spielt, anstellen. Als weitere Nebenerscheinung des Glücksspiels muß der Umstand in Erwägung gezogen werden, daß die Spielleidenschaft oftmals von übermäßigem Alkoholgenuß und anderen Lastern begleitet wird.

Viertens: Selbst Leute, die von den Auswirkungen des Glücksspiels auf die Moral nicht berührt werden, führen als gravierenden Nachteil die außergewöhnliche Zeitverschwendung an, die das Spielen mit sich bringt. Diejenigen, die viele Stunden beim Spielen vertun, vernachlässigen ihre Familie und ihren Beruf.

Die Zeitvergeudung wird besonders dann bedeutsam, wenn wir überlegen, daß viele Leute, die dem Glücksspiel frönen, sich ihm auch ergeben. Der verstorbene Richard L. Evans vom Rat der Zwölf (1906–1971) hat folgendes gesagt:

„Die Spielleidenschaft ist ein progressives Phänomen. Gewöhnlich beginnt sie bescheiden; doch dann – wie viele andere gefährliche Gewohnheiten – wächst sie und entzieht sich der Kontrolle des Menschen. Im besten Fall vergeudet das Glücksspiel Zeit und bringt keinen Nutzen. Im schlimmsten Fall wird es zu einer zerstörenden Leidenschaft und begünstigt eine unaufrichtige Lebensführung, indem es den Menschen zu der irrigen Ansicht verleitet, man könne fortgesetzt etwas umsonst erhalten."

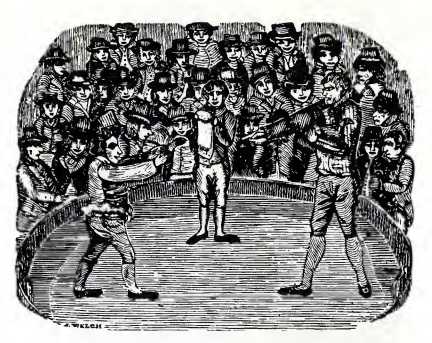
Der fünfte und letzte Grund, warum wir das Spielen verurteilen, ergibt sich aus den anderen Nachteilen, die bereits besprochen worden sind. Wenn wir Heilige der Letzten Tage uns auf eine Weise verhalten, die damit unvereinbar ist, daß uns der Geist des Herrn begleitet, so zahlen wir einen enormen Preis dafür. Ohne den bestätigenden und hilfreichen Einfluß des Geistes sind wir schutzlos der Versuchung ausgesetzt, sind wir zur Krittelei geneigt und schließlich geraten wir noch in Gefahr, von den Mächten der Welt und des Bösen hin- und hergestoßen zu werden.

Es besteht kein Zweifel daran, daß das Spielen das spirituelle Feingefühl derjenigen, die sich daran beteiligen, abstumpft. Bei Betrachtung dieser schrecklichen Auswirkung können wir erst richtig den weitreichenden und bösartigen Einfluß des Glücksspiels erkennen. John A. Widtsoe vom Rat der Zwölf (1872–1952) hat einmal seine Gedanken über dieses Thema sehr anschaulich dargelegt:

„Diejenigen, die dem Glücksspiel frönen und sich auf den Zufall verlassen, erleiden einen charakterlichen Niedergang und werden geistig gesehen immer kraftloser, bis sie schließlich als Feinde einer gesunden Gesellschaft enden. Eine Spielhalle, mag sie noch so prächtig ausgestattet sein, ist der häßlichste Ort auf Erden. Die angespannten Spieler leben in einer Stille, die nur über die Tische hinweg vom Rascheln der Schwingen der Dunkelheit unterbrochen wird. Über die ganze Szenerie schwebt ein allezeit gegenwärtiger, wenn auch unfaßbarer Geist des Grauens und der Verderbtheit. Es ist des Teufels eigene Wohnstatt."

„Die Spielleidenschaft ist ein progressives Phänomen. Gewöhnlich beginnt sie bescheiden; doch dann — wie viele andere gefährliche Gewohnheiten — wächst sie und entzieht sich der Kontrolle des Menschen. Im besten Fall vergeudet das Glücksspiel Zeit und bringt keinen Nutzen. Im schlimmsten Fall wird es zu einer zerstörenden Leidenschaft und begünstigt eine unaufrichtige Lebensführung, indem es den Menschen zu der irrigen Ansicht verleitet, man könne fortgesetzt etwas umsonst erhalten."

— Richard L. Evans



„Nach einem Nachmittag oder einem Abend, der mit Kartenspielen ausgefüllt war, hat sich nichts geändert. Man hat sich keine neue Kenntnis angeeignet, es sind einem keine neuen Gedanken gekommen und keine neue Hoffnung oder kein neuer Wunsch ist in einem aufgestiegen. Es war nur eine weitere Möglichkeit, kostbare Stunden zu vergeuden. Es führt zu nichts; es ist eine Sackgasse.“

— John A. Widtsoe



Was ich über das Glücksspiel gesagt habe, das schließt — so möchte ich es verstanden wissen — Kartenspielen um Geld, Pferde-, Fußball- und Sporttoto, Glücksspiele jeglicher Art in Kasinos, Lotteriespiele, Tombolas, Würfelspiele usw. ein.

Weiter möchte ich darauf hinweisen, daß gewisse Formen von Kapitalsanlagen die gleichen Merkmale wie Glücksspiele aufweisen und rücksichtslos dazu verwendet werden, Profit zu machen. Das Böse, das dem Spieler, der die Würfel aus dem Becher schüttet, anhaftet, kann auch demjenigen anhaften, der gelegentlich sein Geld auf höchst spekulative Wertpapiere oder Aktien oder auf aufwertungsverdächtige Währungen setzt. Ich kenne selbst keinen besseren Prüfstein auf diesem Gebiet als den, auf den Joseph F. Smith hingewiesen hat:

„In nahezu allen unseren Unternehmungen tritt ein gewisses Wahrscheinlichkeitsmoment ein, und wir sollen daran denken, daß der Geist, mit dem wir etwas tun, größtenteils darüber entscheidet, ob wir ein Glücksspiel spielen oder ob wir uns mit einem einwandfreien geschäftlichen Unternehmen beschäftigen.“

Eine Art des Glücksspiels, an dem von den Führern der Kirche entschieden Kritik geübt worden ist, ist das Kartenspiel. Man kann natürlich ohne einen Geldeinsatz Karten spielen, aber zwischen Kartenspiel und Glücksspiel besteht eine enge Beziehung, und das Kartenspielen an und für sich birgt so viele der Nachteile des Glücksspiels in sich, daß es zu verurteilen ist.

Bruder Widtsoe verurteilt das Kartenspielen mit der Begründung, daß der Mensch Zeit damit vergeudet und sich dies zu einer schlechten Gewohnheit macht. Wörtlich sagt er:

„Man hat durch die Jahrhunderte hindurch die Erfahrung gemacht, daß das Kartenspielen für jemanden so zur Gewohnheit werden kann und sich seiner so bemächtigt, bis er schließlich der Überzeugung ist, ein Tag ohne Kartenspiel sei unvollständig.

Nach einem Nachmittag oder einem Abend, der mit Kartenspielen ausgefüllt war, hat sich nichts geändert. Man hat sich keine neue Kenntnis angeeignet, es sind einem keine neuen Gedanken gekommen, keine neue Hoffnung oder kein neuer Wunsch ist in einem aufgestiegen. Es war nur eine weitere Möglichkeit, kostbare Stunden zu vergeuden. Es führt zu nichts; es ist eine Sackgasse ... Trist und todbringend ist ein Leben, das nicht bestrebt ist, in den schnell dahinfließenden Strom neuer und vermehrter Kenntnis und Macht einzutauchen. Es wird von uns verlangt, mit der Zeit Schritt zu halten. Wir dürfen es nicht wagen, unsere Zeit mit Vergnügungen zu vergeuden, die die Seele verkümmern lassen.“

Heutzutage, wo man sich daranmacht, mit überzeugenden Argumenten und immer größer werdender Unterstützung durch die Allgemeinheit dem Glücksspiel rechtlichen Rückhalt zu verleihen, brauchen wir größere Entschlossenheit denn je. Wir alle sollen unseren Einfluß als Staatsbürger geltend machen und gegen alle Versuche kämpfen, das Glücksspiel als Mittel zur Erreichung einiger angeblich sozialer Güter zu verwenden. Ferner sollen wir die Ratschläge der Führer der Kirche beachten, die sich schon immer unmißverständlich gegen Glücksspiele jeder Art ausgesprochen haben und die uns immer raten, uns rein und unbefleckt von den Sünden dieser Welt zu halten.

Nachfolge in der Familie

HENRY B. EYRING

Oftmals lehren uns Kinder große Wahrheiten. Dies wurde mir wieder einmal klar, als ich mein Tagebuch las. Die Eintragung vom 28. Januar 1972 betrifft meinen zweijährigen Sohn. Da heißt es im folgenden:

„Matthew hatte mich etwas gelehrt. Heute abend weinte er, und zwar grundlos wie ich meinte. Er bat mich mehrere Male, ihm die Nase zu putzen. Nachdem ich drei- oder viermal bei ihm gewesen war, ging ich erbost in sein Zimmer und fragte: ‚Möchtest du einen Klaps haben?' Er nickte. Ich fragte ihn noch einmal und hob dabei anschaulich die Hand. Er sagte: ‚Ja.' Plötzlich begann mein Herz zu schmelzen, als ich erkannte, daß er mir so sehr vertraute, daß es, wenn ich meinte, eine Strafe würde sein Problem lösen, das war, was er wollte. Ich schaukelte ihn eine Weile, und da bemerkte ich, daß seine Nase von einer Erkältung, die er sich wohl erst zugezogen hatte, verstopft war. Das war auch der Grund dafür, daß er sich nicht wohl fühlte. Ich holte einige Zellstofftaschentücher für ihn, gab sie ihm ins Bett und sagte zu ihm, er könne sich so viel die Nase damit putzen, wie er wolle. Er erwiderte darauf: ‚Danke.' Ich ging als geläuterter Mann von ihm."

Ein zweijähriges Kind hatte aufs neue ein Beispiel für König Benjamins Rede gegeben:

„Denn der [naturhafte] Mensch ist ein Feind Gottes und ist es seit Adams Fall gewesen und wird es immer und ewig sein, wenn er nicht auf die Eingebungen des heiligen Geistes hört, den [naturhaften] Menschen ablegt und durch die Versöhnung des Herrn Jesus Christus ein Heiliger und wie ein Kind wird, untertänig, sanft, demütig, geduldig und voller Liebe und willens, sich allen Dingen zu unterwerfen, die der Herr für angebracht hält, ihm aufzuerlegen, gerade wie ein Kind sich seinem Vater unterwirft[1]."

Gewiß, Matthew und andere Kinder *beginnen,* wie König Benjamin sagt, daß sie enden sollten, nämlich ergeben. Aber wir machen zu oft den Fehler, als Eltern unsere Anstrengungen und Interesse dahin auszurichten, Ergebenheit unserer Kinder uns gegenüber zu bewahren. Wir vergessen, daß König Benjamin dieses Problem wohl in diesem Lichte betrachtet: Wie übertragen wir diese natürliche Ergebenheit unserer Kinder auf ihr Verhältnis zum Herrn Jesus Christus? Wie helfen wir unseren Kindern, dem Heiland in Ergebenheit zu folgen?

Wir können weitaus mehr Hoffnung haben, unsere Kinder erfolgreich zu führen, wenn wir das Problem so betrachten, daß wir ihnen helfen, sich uns anzuschließen, den Weg zu gehen, den der Heiland vorgezeichnet hat.

Warum folgt uns das einst ergebene Kind nicht mehr nach? Weil es den Glauben verloren hat. Wenn das Kind den Herrn an der Spitze der Marschlinie gehen sähe oder die Gewähr hätte, daß er da ist, dann wäre es einsichtig genug, weiterhin zu folgen, denn der Weg würde sicher zum Glück führen. Nachfolge ist ein Akt des Glaubens. Wenn jemand nicht mehr folgt, so ist das ein Zeichen dafür, daß er den Glauben verloren hat.

Eines Tages wird ein älterer Matthew mich seltsam berührt anschauen, wenn ich zu ihm sage: „Auch wenn sich alle deine Freunde so kleiden, es ist besser, wenn du es nicht tust." Was für eine Prüfung seines Glaubens wird dies doch für ihn sein! Wird er sich dann dafür entscheiden, die Kleider zu wechseln, wie er sich für den Klaps entschieden hat? Das hängt von einigen Dingen ab, die nicht in meiner Gewalt stehen; aber einiges kann ich doch tun. Wir haben weder über das Kind noch über alles, was ihm widerfährt, die Herrschaft. Aber wir können unser eigenes Verhalten so lenken, daß es in dem Kind den Glauben entwickelt, der notwendig ist, daß es uns nachfolgt.

Zuerst einmal können wir unsere Kinder durch das Beten und durch die Schrift mit dem Heiland vertraut machen. Freilich können sie mit ihren Augen nicht sehen, wie der Herr ihre Familie führt, aber sie können verspüren, daß es ihn tatsächlich gibt. Das bedeutet, daß wir mehr tun müssen, als den Kindern nur zu erklären, wie sie beten müssen, und mehr, als ihnen nur die Schrift zugänglich zu machen.

Ein Zweck des Familiengebetes und des persönlichen Betens muß es sein, für unsere Kinder spirituelle Erlebnisse zu schaffen. Das abendliche Beten am Bett und das Familiengebet am Abend und am Morgen bedeuteten für meinen sechsjährigen Sohn Henry nur wenig bis auf den Tag, wo er sich in einer fremden Umgebung verirrt hatte und verzweifelt versuchte, den Weg nach Hause zu finden. Er lief umher und weinte. Schließlich kniete er sich an einem Busch nieder, um zu beten. Seine Stimme war voller Staunen, als er uns später erzählte: „Ich hatte kaum angefangen zu beten, als zwei Leute des Weges kamen





und mich fragten, ob sie mir helfen könnten." Eine Stunde später war er zu Hause.

Es ist den Eltern selbst dann noch möglich, für ihr Kind ein spirituelles Erlebnis zu schaffen, wenn es ihnen nicht mehr länger nachfolgt. Denken Sie an den Engel, der dem widersetzlichen Alma dem Jüngeren erschienen ist und gesagt hat:

„Siehe, der Herr hat die Gebete seines Volks und auch das Flehen deines Vaters Alma, seines Dieners, erhört; denn er hat für dich mit starkem Glauben gebetet, damit du zur Erkenntnis der Wahrheit geführt werdest, und ich bin gekommen, um dich von der Kraft und Macht Gottes zu überzeugen, auf daß die Gebete seiner Diener ihrem Glauben gemäß erhört würden[2]."

Wir können auch mit unseren Kindern die Schrift auf eine Weise lesen, die sie eine spirituelle Gewißheit spüren läßt und durch die sie unsere Vertrautheit mit der Schrift und mit dem Herrn fühlen können. Bei einer Rede auf der Brigham-Young-Universität berichtete Marion G. Romney von einem Erlebnis, das er gehabt hatte, als er mit seinem Sohn im Buch Mormon las:

„Wir lasen abwechselnd laut die letzten drei Kapitel des zweiten Buches Nephi. Ich hörte, wie die Stimme meines Sohnes ganz heiser wurde, und ich dachte mir, er hätte sich eine Erkältung zugezogen. Aber wir lasen die drei Kapitel bis zum Ende.

Als wir fertig waren, sagte mein Sohn zu mir: ‚Papa, weinst du hin und wieder, wenn du im Buch Mormon liest?'

‚Ja mein Sohn', antwortete ich ihm, ‚manchmal bezeugt mir der Geist des Herrn so machtvoll, daß das Buch Mormon wahr ist, daß ich weine.'

‚Nun', sagte er mir dann, ‚dies ist mir heute abend passiert.'"

Dies kann mit unseren Kinder geschehen, wenn wir es einrichten, mit ihnen allein zu sein, wenn wir mit ihnen eine Zeit verbringen, die erforderlich wäre, um drei Kapitel zu lesen, und wenn wir ehrlichen Herzens sagen können: „Ja, mein Sohn, ich weine auch."

Der zweite Teil der Welt unserer Kinder, die wir beeinflussen können, ist das Glück und die Freude, die sie uns im Dienst des Herrn erleben sehen. Das ist für den jungen Menschen von Bedeutung, der sich entscheidet, ob er gehorsam sein soll. Ist die Last des Herrn wirklich leicht? Bringt das Dienen Freude? Diese Fragen werden für unsere Kinder durch unseren Gesichtsausdruck, unseren Tonfall und unsere Handlungen beantwortet — vielleicht am späten Abend eines langen, langen Sabbats oder nach einem andern anstrengenden Tag oder in Zeiten des Unglücks und der Trauer.

Ich habe meinen Vater niemals über den Frieden sprechen hören, der „höher ist als alle Vernunft", aber ich habe es in seinem Lächeln verspürt, wenn wir gemeinsam zu jeder Versammlung der Kirche gingen. Wenn er finster blickte, dann war es nicht deshalb, daß wir zur Kirche gingen, sondern weil ich gebummelt hatte und noch nicht fertig war. Ich glaube, ich habe niemals in Betracht gezogen, nicht zur Kirche zu gehen, weil ich es zu Hause nie von jemandem tun gesehen habe. Und ich sah jenen Frieden in meines Vaters Gesicht, als wir das Krankenhaus eine Stunde nachdem meine Mutter gestorben war, verließen. Er ließ mich zurück und ging noch einmal ins Krankenhaus, um den Krankenschwestern und Ärzten für ihre Mühe zu danken, mehr besorgt um sie als um sich selbst. Er sagte es nicht, aber ich wußte, daß die Last nur deshalb leicht war, weil er dem Herrn vertraute. So sehr, wie Matthew mir vertraute.

Die folgenden Fragen Mark E. Petersons weisen auf den paradoxen Versuch hin, Kinder zu einem Dienst zu drängen, den wir selbst nicht gerne und willig verrichten:

„Wenn die Eltern die Freude eines reinen Gewissens nicht kennen, können Sie sie dann ihren Kindern lehren?

Wenn Eltern nie die Befriedigung verspürt haben, die einen erfaßt, wenn man seinen ehrlichen Zehnten gezahlt hat, können sie dann den Samen des Gehorsam gegenüber diesem Gebot in das Herz ihrer Kinder pflanzen?

Wenn Eltern nie den wahren Wert der Sabbatheiligung erkannt haben, können sie dann ihre Kinder lehren, den Sabbat heiligzuhalten?

Wenn Eltern sich niemals eine echte Vorstellung von einem reinen Leben gemacht haben, können sie es ihren Kindern lebendig vor Augen führen?

Wenn Eltern niemals im Tempel gewesen sind, können sie ihre Kinder die großartigen Vorteile einer celestialen Ehe lehren?

Wenn Eltern sich niemals ernsthaft Gedanken über die Bedeutung einer Mission gemacht haben, können sie dann im Herzen ihrer Söhne und Töchter den Wunsch erwecken, eine Mission zu erfüllen?

Wenn Eltern sich selbst nicht vollständig zum Evangelium bekehrt haben, können sie dann wirksam ihre eigenen Kinder bekehren?"

Drittens: Wir können unseren Kindern Aufgaben übertragen, die ihren Glauben entwickeln, daß Jesus Christus den Menschen führt, der ihm gehorsam ist. Mit diesem Glauben wird es auch weitaus leichter sein zu glauben, daß Vater recht haben könnte, wenn er eine scheinbar unvernünftige Anweisung erteilt hat, nachdem er sich um göttliche Hilfe bemüht hat. Vater Lehi hat uns in der Erziehung seines Sohnes Nephi ein großartiges Beispiel gegeben. Nephi sagt im ersten Kapitel des Buches Mormon, daß er von guten Eltern stamme und daher in allem Wissen seines Vaters unterrichtet worden sei[3]. Aber Lehi hat viel mehr als nur das getan. Er hat Nephi die Möglichkeit gegeben zu erfahren, daß Gott gehorsame Männer und Frauen in der kleinsten Angelegenheit und inmitten von Gefahr und Schwierigkeiten führt. Lehi sandte seine Söhne nach Jerusalem zurück, um die Platten Labans zu holen. Doch nur Nephi hat aus dieser gefährlichen Mission den großen Nutzen gezogen, zu erfahren, daß der Herr den Gehorsamen führt. Wörtlich sagt Nephi:

„Das ereignete sich während der Nacht; und ich ließ sie sich außerhalb der Stadtmauern verstecken. Und nachdem sie sich versteckt hatten, schlich ich, Nephi, in die Stadt und ging auf das Haus Labans zu.

Ich wurde vom Geiste geführt; denn ich wußte vorher nicht, was ich tun sollte[4]."

Er gelangte in den Besitz der Platten und kehrte mit seinen Brüdern sicher und wohlbehalten zu seinem Vater und seiner Mutter zurück. Neben dem großen Segen, den diese Platten als heilige Schrift für seine Nachkommen hatten, konnte Lehi seinem Sohn Nephi durch diesen Auftrag eine unschätzbare Erfahrung vermitteln. Nephi würde nun Glauben haben, um einem „Träumer" zu folgen, denn er wußte, daß der Herr wirklich führt.

Wir können sehen, daß diese Erfahrung sich als großer Segen für Lehi herausstellt und wie sie ihm durch seinen Sohn hilft, seine Familie in der Wildnis zu führen. In dem Daseinskampf in der Wildnis hat Lehi große Mühe, den Glauben seiner Kinder an seine Führerschaft aufrechtzuerhalten. Als Nephi seinen Bogen zerbricht, erreicht die Stimmung einen Tiefpunkt, und die Furcht vor dem Hungertod bringt einige aus Lehis Familie wieder einmal soweit, sich gegen ihren Vater zu erheben. Doch Nephi fertigt einen neuen Bogen an; und dann, anstatt gleich auf Jagd zu gehen, um Nahrung zu besorgen, wendet er sich zu seinem Vater und fragt: „Wo soll ich hingehen, Speise zu fin-

den?“ Und Nephi berichtet: „Und er [Lehi] fragte den Herrn . . .[5]“

Nephi war seinem Vater gehorsam, weil er Erfahrungen gemacht hatte, die ihm die Sicherheit gaben, daß Gott Gebete beantwortet, selbst in den kleinsten Belangen der Menschen. In weiser Voraussicht hat Lehi für Nephi solche Möglichkeiten geschaffen, wo er dies selbst herausfinden konnte. Einem Kind können Aufgaben übertragen werden, die es veranlassen, sich um Führung an Gott zu wenden. Mit solchen Erfahrungen kann es viel leichter Vertrauen und Sicherheit erlangen, seinem Vater zu folgen, weil auch er göttliche Hilfe sucht.

Nachdem er sich um Hilfe an den Herrn gewandt hatte, sammelte ein Vater seine Familie um sich, bevor er sich entschloß, eine Arbeit in einer anderen Stadt anzunehmen. Er fragte sie, was sie davon hielten, und gab ihnen die Möglichkeit, sich an den Herrn zu wenden und eine Antwort zu suchen, was sie tun sollten. Nachdem sie gebetet hatten, fühlten sie sich wie ihr Vater inspiriert, daß sie in die andere Stadt ziehen sollten. Weil der Vater ihnen die Möglichkeit gegeben hatte, ebenso wie er eine inspirierte Antwort zu erhalten, waren sie in der Lage, zu glauben und seinem Rat zu folgen.

So schwierig es ist, unseren Kindern zu ermöglichen, uns zu folgen, so mag es wenigstens genauso schwer sein, unserer Frau zu helfen, unsere Führung zu akzeptieren und uns zu folgen. Viele von uns haben eine Frau, die große Fähigkeiten, großen Glauben und große Kraft hat, und doch weist der Herr im Buch ‚Lehre und Bündnisse‘ darauf hin, daß wie die Frau des Propheten, Emma, auch unsere eigene Frau gehorsam sein soll. Er sagt: „Fahre fort im Geiste der Sanftmut, und hüte dich vor Stolz. Deine Seele freue sich deines Mannes und der Herrlichkeit, die über ihn kommen wird[6].“

Bis zu welchem Grad kann eine starke Frau dies akzeptieren? Das Buch ‚Lehre und Bündnisse‘ gibt uns darauf eine Antwort:

„Keine Macht und kein Einfluß kann oder soll kraft des Priestertums anders ausgeübt werden als nur durch Überredung, Langmut, Güte, Demut und unverstellte Liebe;

durch Güte und reine Erkenntnis, die die Seele stark entwickeln, ohne Heuchelei und Arglist[7].“

Schwerlich findet man eine bessere Anweisung für die Ehe als diese. Gewiß kann die befähigste, gläubigste und kraftvollste Frau genügend Vertrauen finden, einem Führer zu folgen, der mit ungeheuchelter Liebe, Überredung, Langmut und Güte seine Familie führt.

Und ferner ist uns gesagt worden, daß uns, wenn wir unser Priestertum rechtschaffen gebrauchen, große Segnungen verheißen sind: „Dann wird dein Vertrauen in der Gegenwart Gottes stark werden, und die Lehre des Priestertums wird auf deine Seele fallen wie der Tau des Himmels.

Der Heilige Geist wird dein ständiger Begleiter sein, und dein Zepter ein unwandelbares Zepter von Gerechtigkeit und Wahrheit und deine Herrschaft eine unvergängliche, und sie soll dir ohne Zwang für immer und ewig zukommen[8].“

Wenn wir wollen, daß unsere Frau und unsere Kinder Glauben erlangen, werden viele von uns nicht nur ihre Einstellung ändern müssen, sondern es wird auch von uns den Mut zur Geduld und Beharrlichkeit erforderlich machen. Selbst hervorragende Väter haben manchmal gesehen, wie einige ihrer Kinder den Glauben verloren haben. Vater Lehi ging geduldig durch diese Enttäuschung. Er selbst war ja schon gewarnt worden, daß diese Enttäuschung kommen würde. In einem Traum hatte er seiner Familie zugewinkt, sie soll ihm zur süßen Frucht des Evangeliums folgen; doch Laman und Lemuel wollten nicht. Für die meisten von uns würde ein solcher Traum genügen, um uns zu verbittern und uns von dem Versuch abzuhalten, unsere Familie zu führen. Doch nicht so Lehi. Bis zum Ende seines Lebens belehrte er seine Familie und drängte sie, Jesus Christus zu folgen. Das waren so ziemlich seine letzten Worte an seine Söhne: „Erwacht, meine Söhne, legt die Rüstung der Rechtschaffenheit an. Schüttelt die Ketten ab, mit denen ihr gebunden seid, kommt aus der Dunkelheit hervor und erhebt euch aus dem Staube[9]!“

Die Hoffnung des Vaters, daß seine Söhne ihm folgen würden, schien — wenn man das Leben Lehis und das rebellische Verhalten Lamans und Lemuels betrachtet — trostlos und schmerzhaft zu sein. Doch seine Hoffnung scheint sich jetzt in den herrlichen Segnungen zu realisieren, die auf seine Nachkommen, die Lamaniten, in der heutigen Zeit ausgegossen werden. Durch Ausdauer und nie erlahmende Geduld und durch ständiges Ermahnen, dem Heiland zu folgen, reicht Lehis Einfluß auf seine Familie bis auf den heutigen Tag hinein. Und Tausende nehmen das Evangelium an und ziehen rechtschaffene Nachkommen groß — Lehis Nachkommen.

Wir können nicht vollkommenen Gehorsam von allen unseren Kindern sicherstellen, aber wir können in ihnen den Glauben nähren, daß Christus lebt, daß die Arbeit in seinem Werke Freude bringt und daß er zu jenen spricht, die ihm folgen wollen. Das gehorsame Kind hört seine Stimme und folgt uns, wie wir dem Herrn folgen.

Dr. Eyring, Direktor des Ricks College in Rexburg in Idaho, ist Hoherrat im Rexburg Pfahl.

1) Mosiah 3:19. 2) Mosiah 27:14. 3) Siehe 1. Nephi 1:1. 4) 1. Nephi 4:5, 6. 5) Siehe 1. Nephi 16:23, 24. 6) LuB 25:14. 7) LuB 121:41, 42. 8) LuB 121:45, 46. 9) 2. Nephi 1:23.

Der große Abfall vom Glauben aus der Sicht des Eusebius

HYDE M. MERRILL

Wenn wir von unsrer heutigen Warte aus 17 Jahrhunderte zurückblicken, sind wir erstaunt über die Vielzahl von Hinweisen auf Glaubensabfall und Häresie innerhalb der Kirche, die Eusebius uns liefert

Die ersten nachchristlichen Jahrhunderte zählen zu den faszinierendsten Abschnitten der Geschichte. Ihre Bedeutung für uns Heilige der Letzten Tage wird wohl nur noch von unsrer Unkenntnis darüber übertroffen. Doch es gab Historiker, die in jenen Jahrhunderten das tragische Schicksal der Kirche, die der Herr während seines Erdenlebens gegründet hatte, klar und deutlich aufzeichneten. Eusebius, ein frühchristlicher Historiker, hat die Anfänge des großen Glaubensabfalls, der schließlich die Wiederherstellung des Evangeliums notwendig machte, selbst miterlebt und aufgezeichnet.

Er wurde um 260 n. Chr. in Cäsarea, einer mediterranen Hafenstadt südwestlich des Sees Genezareth, geboren. Schon in jungen Jahren zeichnete er sich durch hohe Gelehrsamkeit aus. In den Jahren 309 und 311 wurde er wegen seiner religiösen Ansichten eingekerkert; und im Jahr 314 ernannte man ihn zum Bischof von Cäsarea. In diesem Amt hatte er Zugang zu einer großen Bibliothek, die Pamphilus[1] gegründet hatte, außerdem noch zur Bibliothek in Jerusalem. Er war ein gründlicher und genauer Historiker, und es ist um so bemerkenswerter, daß er dennoch nicht weniger als 46 Werke verfaßte. Er starb im Jahr 339 oder 340, zwei oder drei Jahre nach dem Tod Kaiser Konstantins[2], den er getauft hatte und sehr verehrte. Zu seinen Hauptwerken zählt die zehn Bände umfassende **Kirchengeschichte,** die er wohl kurz vor 326 geschrieben hat und worin er von den Ereignissen in der Kirche seit dem Tod der Apostel bis zum endgültigen Sieg Konstantins berichtet.

Ein Unterscheidungsmerkmal des Mormonismus besteht unter anderm in der Auffassung von der Beziehung zwischen Christus, Gott Vater und der Erde. So wissen wir beispielsweise, daß Jehova, der Gott Israels, der Gott des Alten Testaments, Jesus Christus ist. Eusebius wußte dies ebenfalls; doch seitdem ist dieses Wissen in der allgemeinen Verwirrung über das Wesen der Dreieinigkeit verlorengegangen.

Er schreibt:

„Die Schaffung untergeordneter Wesen hat der Lenker und Planer des Universums Christus selbst ..., seinem Erstgeborenen, übertragen, und er hat mit ihm die Schöpfung des Menschen besprochen: ,[Denn] Gott sprach: Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei[3].'

Diese Worte werden von einem Propheten bestätigt, der ihn in seinen Liedern folgendermaßen verherrlicht:

> ,Er sprach, da wurden sie gezeugt;
> er gebot, da wurden sie geschaffen.'

So wird der Vater und Schöpfer gleichsam als oberster Herrscher dargestellt, der durch souveränen Machtspruch gebietet, während das göttliche Wort, das ihm zunächst steht — nämlich der Eine, den wir verkünden —, die Befehle des Vaters ausführt[4]."

„Es ist jedoch klar ersichtlich, daß sie Christus selbst gekannt ha-

Eusebius erörtert sehr ausführlich, daß Christus den Menschen aus alter Zeit persönlich bekannt gewesen ist

ben; denn er ist Abraham erschienen und hat Isaak unterwiesen; er hat zu Israel gesprochen und mit Mose und den späteren Propheten verkehrt, wie ich bereits gezeigt habe... Offensichtlich ist die Religion, die in den letzten Jahren durch die Lehre Christi allen Nationen verkündigt wird, keine andere als die erste, älteste und ursprünglichste aller Religionen, die Abraham offenbart wurde ... [an den] eine Prophezeiung erging ... von Gott — ja von Christus, dem Wort Gottes — der sich ihm zeigte[5]."

Diese Auffassung von Christus und von dem ewigen Bestehen des Evangeliums ist uns Heiligen der Letzten Tage ganz vertraut und einleuchtend. Ein Übersetzer der Werke des Eusebius, ein Anglikaner, faßt jedoch die derzeitige Unwissenheit der Welt in dem Eingeständnis zusammen:

„Die Auffassung des Eusebius, daß die alttestamentlichen Erscheinungen der Gottheit Erscheinungen Christi (in menschlicher Gestalt, obgleich noch nicht als Mensch geboren) waren, scheint uns undenkbar. Und doch: Haben wir etwa schon das Problem gelöst, die Berichte über Begegnungen zwischen Menschen und der Gottheit mit der Versicherung des Johannes in Einklang zu bringen, daß kein Mensch Gott jemals gesehen habe[6]?"

Eusebius schreibt in einem Passus, der deutlich sein Verständnis vom Wesen Christi und dem Glaubensabfall erkennen läßt, der sich in die Kirche einzuschleichen begann und schließlich im Verlust dieser kostbaren Erkenntnis gipfelte:

„Beryllus ..., Bischof von Bostra in Arabien, verkehrte die wahre Lehre der Kirche und versuchte, Gedanken einzuführen, die dem Glauben fremd waren. So behauptete er, daß unser Herr und Heiland in seiner Gestalt nicht existierte, ehe er unter den Menschen weilte, und daß er nicht selbst göttlich war, sondern nur die Göttlichkeit des Vaters in ihm wohnte[7]."

Ein Amt im Priestertum, das von beinah ebenso vielen Mormonen wie Andersgläubigen mißverstanden wird, ist die Berufung des Siebzigers. Ob Eusebius diese Berufung richtig verstanden hat, läßt sich nicht eindeutig feststellen. Jedoch werden die Siebziger als Gesamtheit oder auch einzeln gelegentlich von ihm erwähnt:

„Es gibt Beweise dafür, daß sowohl Matthias — der Judas' Platz im Kreis der Apostel übernahm — wie auch der andere, den man gleich ihm zur Wahl stellte, indem man das Los über sie warf, Siebziger waren. Auch Thaddäus soll dazugehört haben ... Außer den Siebzigern gab es noch andere Jünger des Heilands[8]."

Eusebius zitiert eine fesselnde kleine Geschichte über die Missionsarbeit und die Heilungen, die „Thaddäus, einer der Siebziger," nach der Kreuzigung des Heilands vollbracht hat. Er gibt darin zu verstehen, daß die Berufung des Siebzigers ein fester Bestandteil der Urkirche gewesen ist und daß die Pflichten dieses Amtes nicht mit der ersten Mission endeten, zu welcher der Herr die Siebziger ausgesandt hat[9].

In einem Passus über die Siebziger zitiert er Clemens von Alexandria[10] (um 150–215 n. Chr.) wie folgt:

„Jakobus, der Gerechte, Johannes und Petrus wurden vom Herrn nach seiner Auferstehung mit der höheren Erkenntnis ausgestattet. Sie gaben diese an die anderen Apostel weiter und diese wiederum an die Siebziger, zu denen Barnabas gehörte[11]."

Wenn wir von unsrer heutigen Warte aus 17 Jahrhunderte zurückblicken, sind wir erstaunt über die Vielzahl von Hinweisen auf Glaubensabfall und Häresie innerhalb der Kirche, die Eusebius uns liefert. Zu den besonders verderblichen Irrlehren zählte die Lehre von der Ehelosigkeit:

„Clemens [von Alexandria] ... zählt diejenigen Apostel auf, die verheiratet waren. Er tut dies im Hinblick auf diejenigen, welche die Ehe verdammen. Und er sagt: ‚Wollen sie auch die Apostel verdammen? Denn Petrus und Philippus hatten Kinder, und Philippus gab seine Töchter Männern zur Frau. Selbst Paulus zögert nicht, in einem seiner Briefe seine Frau anzusprechen. Er nahm sie nur deshalb nicht auf seinen Reisen mit, weil dies seine Mission erleichterte[12].'"

Eusebius zitiert Clemens ein zweites Mal:

„Es heißt, daß der heilige Petrus, als er sah, wie sein Weib in den Tod hinüberglitt, sich darüber freute,

daß sie ja nur heimgerufen wurde. Er sprach zu ihr in überaus ermutigenden und trostreichen Worten, nannte sie beim Namen und sagte: ‚Meine Liebe, denk an den Herrn.' So war die Ehe der Gesegneten und ihre große Zuneigung zu ihren Lieben[13]."

Er zitiert auch den Bischof von Lyon, Irenäus (130—200 n. Chr.):

„Die Enkratiten predigten gegen die Ehe, verwarfen den Plan Gottes und verdammten somit im stillen den Schöpfer, der Mann und Frau geschaffen hat, damit sie Nachkommen zeugen ... Sie leugneten auch die Erlösung der ersten Menschen.

Diese Gotteslästerung wurde erstmals von einem gewissen Tatian verkündet und von ihnen angenommen. Dieser Tatian war ein Schüler des Justinus[14] gewesen und hatte niemals etwas Derartiges geäußert, solange sein Lehrer lebte. Nach dem Märtyrertod des Justinus fiel er jedoch von der Kirche ab. Er begeisterte sich für den Gedanken, ein Lehrer zu werden. Er wurde hochmütig und hielt sich für besser als die andern. Er ersann eigene Lehren, schwatzte von unsichtbaren Äonen ... und brandmarkte die Ehe als Verderbnis und Hurerei[15]."

Dieser Passus ist höchst interessant. Er zeigt nicht nur, daß die ersten Kirchenführer die Lehre von der Ehelosigkeit aufs schärfste zurückwiesen, sondern auch, daß unter den Mitgliedern der Kirche Abweichungen von der Wahrheit aufzutreten begannen.

Eusebius verfolgt den allmählichen Glaubensabfall in der Kirche vom ersten Augenblick an. Über das erste Jahrhundert schreibt er:

„[Hegesippus (100—180 n. Chr.)] beschreibt die Zeit [wo der letzte Zeitgenosse des Heilands starb] ... und fügte hinzu, daß die Kirche bis dahin eine reine, unberührte Jungfrau blieb. Jene, die darauf bedacht waren, die heilsame Lehre des Heilands zu entstellen, lauerten noch im tiefen Dunkel, wenn es sie überhaupt gab. Doch nachdem alle aus der heiligen Schar der Apostel auf die eine oder andere Weise ihr Leben gelassen hatten und die Generation nicht mehr vorhanden war, die noch die Weisheit Gottes in Person hören durfte, faßte gottloser Irrtum Wurzeln durch arglistige Fürsprecher der Lüge. Nun, da keiner der Apostel mehr lebte, versuchten sie in aller Öffentlichkeit die Botschaft der Wahrheit mit Scheinwahrheiten zu bekämpfen[16]."

Als später die Verfolgung von außen nachließ, erhoben sich in der Kirche Zwistigkeiten

„Doch mit der größeren Freiheit kam auch eine Veränderung über uns. Wir gaben uns dem Stolz und der Trägheit hin. Wir ergaben uns dem Neid und Betrug. Wir bekämpften uns wo und wann immer sich eine Gelegenheit bot, und scharfe Worte waren unsre Waffen. Ein Führer kämpfte gegen den andern, und die Laien spalteten sich in verschiedene Parteien. Unaussprechliche Heuchelei und Verstellung ergingen sich bis an die äußersten Grenzen des Bösen[17]."

Als dann unter Konstantin die Christen nichts mehr zu fürchten hatten und es sogar von Vorteil war, ein Christ zu sein, findet man Außenseiter, die sich aus reinem Ehrgeiz in die Kirche einschleichen:

„Auch gab es die unaussprechliche Heuchelei von Männern, die sich in die Kirche einschlichen und sich Christen nannten und sich den Anschein von Christen gaben. Infolge seiner Güte und Gutmütigkeit und weil sein Glaube echt und sein Charakter aufrichtig war, schenkte [Konstantin] denen sein Vertrauen, die sagten, sie seien Christen, und ihm höchste Zuneigung vortäuschten[18]."

Die Schriften des Eusebius zeichnen ein lebendiges Bild vom Zustand der Kirche nach dem Tode der Apostel. Sie wurden zu einer Zeit geschrieben, wo man die Lehre schon zu verfälschen begann, wo das wahre Priestertum bereits verlorengegangen war. Der tragische Tod so vieler inspirierter Führer, der erschreckende Einfluß des Heiden Konstantin und die Geschichte von den verschiedenen Stufen des Abfalls, all dies ist in der **Kirchengeschichte** des Eusebius festgehalten.

Zusammenfassend möchte ich sagen: Ich bin davon überzeugt, daß die Kirche Christi nach und nach verlorengegangen ist und daß die heutigen Kirchen nicht die Lehre des Heilands verkünden. Die Schriften des Eusebius sind nur ein weiterer Beweis für die Wahrheit dieser Behauptung.

Bruder Merrill ist Elektroingenieur und bereitet sich auf seinen Dr. phil. am Massachusetts Institute of Technology vor. Er ist Mitglied der Cambridge-Gemeinde im Pfahl Boston und Seminarlehrer.

Quellenangaben:

1) Pamphilus, Priester in Cäsarea, erlitt am 16. Februar 309 den Märtyrertod. 2) Konstantin (280-337 n. Chr.), römischer Kaiser. 3) 1. Mose 1:26. 4) G. A. Williamson (Übersetzer): Eusebius, **The History of the Church from Christ to Constantine,** S. 34, 35. 5) Ibd. S. 47, 48. 6) Ibd. S. 48. 7) Ibd. S. 270. 8) Ibd. S. 64, 65. 9) Siehe Lukas 10:1-12. 10) Clemens von Alexandria, griechischer christlicher Theologe und Erzieher. 11) Clemens, **Schriften,** Buch VIII, zitiert von Williamson, S. 72. 12) Clemens, **Schriften,** Buch III, zitiert von Colm Luibheid (Übersetzer) in **The Essential Eusebius,** S. 115. 13) Clemens, **Schriften,** Buch VII, zitiert von Williamson, S. 140. 14) Justinus (100-165 n. Chr.), christlicher Märtyrer. 15) Irenäus, **Gegen die Häresie,** Buch I, zitiert von Luibheid, S. 135-146. 16) Luibheid, S. 117. 17) Ibd. S. 138. 18) Ibd. S. 208.

DER kleine STERN

KINDERBEILAGE FÜR AUGUST 1973

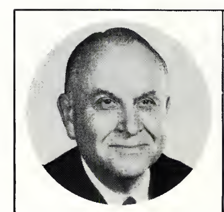
Unsere Kuh

DAVID B. HAIGHT, Assistent des Rates der Zwölf
Illustrationen von Sherry Thompson

Vater starb, als ich neun Jahre alt war; Mutter mußte allein uns Kinder aufziehen. Mutter war eine kluge Frau. Sie hielt es für nötig, daß Jungen und Mädchen etwas zu tun haben. In kleinen Mormonenstädten bedeutete das, daß wir Arbeiten im Freien und im Hause zu übernehmen hatten. Zu einigen meiner Arbeiten gehörte, Holz für den Küchenherd zu hacken, Laub zusammenzuharken und den Rasen zu mähen.

Die Heuernte machte Spaß! Ich half gerne dabei, das Heu auf den Boden zu bringen. Meine Freunde und ich spielten dann auf dem Heuboden, rutschten am Heuschober hinunter oder spielten Verstecken. Was war das für eine Aufregung, wenn wir manchmal im Heu ein verstecktes Nest mit Hühnereiern fanden!

Mutter wußte, daß wir in unserm Leben mehr brauchten, als nur Arbeit und Spiel. Gemeinsam lasen



Von Freund zu Freund



wir die wertvollen Geschichten in der Bibel. Sie lehrte uns, zu singen, am Kirchgang Freude zu haben und zu beten.

Mutter hielt immer eine Kuh, damit ihre Söhne das haben konnten, was sie „etwas wirkliche Verantwortung“ nannte. Dazu gehörte, daß die Kuh jeden Morgen und Abend gemolken werden mußte, daß wir das Heu als Futter für sie in den Stall hinunterwarfen und daß wir sie jeden Morgen und Abend am nahegelegenen Fluß tränkten. Wenn wir diese Arbeiten nicht verrichtet hätten, wäre die Kuh hungrig und durstig gewesen.

Manchmal kam es vor, daß ich abends etwas später nach Hause kam und wünschte, mich nicht um diese Kuh kümmern zu brauchen.

Als ich eines Abends nach Hause kam, stellte ich fest, daß sie den Zaun niedergebrochen hatte und weggelaufen war. Ich schaute überall nach, wo ich mir denken konnte, daß sie wäre — aber keine Kuh war da.



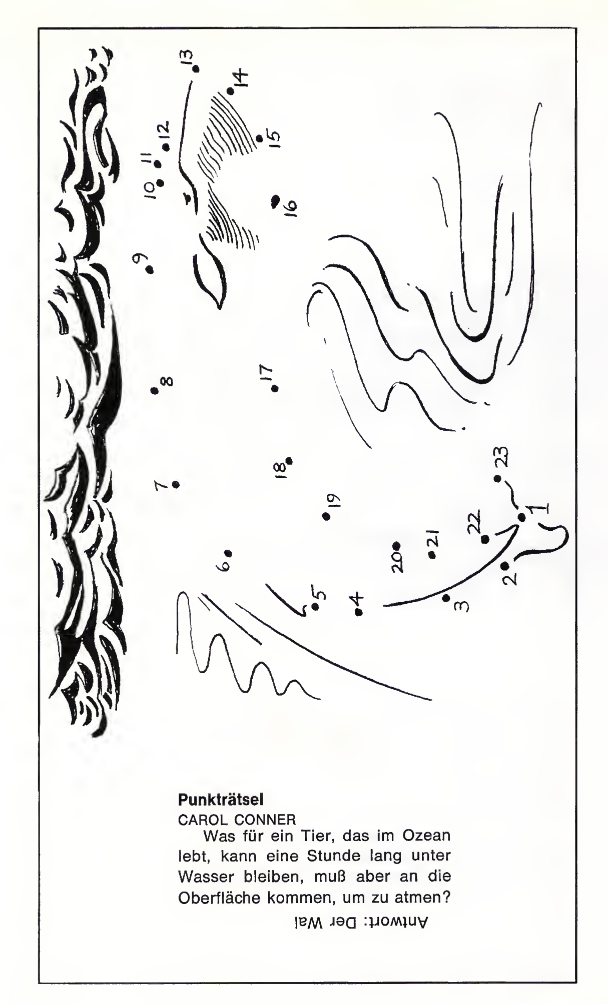
Es fing an, dunkel zu werden, und ich war verzweifelt. Ich wußte, daß meine Mutter ärgerlich sein würde, wenn sie erführe, daß die Kuh fort war. Wir verkauften an einige unserer Nachbarn Milch; und ich konnte mir vorstellen, wie sie darauf warteten, daß ich ihnen ihre frische Milch brächte.

Wie gut ich mich an diesen Abend zurückerinnern kann! Ich war gelehrt worden zu beten, und ich wußte, daß ich den Herrn um Hilfe bitten konnte. Nahe beim Kanal standen mehrere Büsche. Ich ging also dort hin, nahm meine Mütze ab, kniete nieder, erzählte dem Herrn meine Schwierigkeiten und bat ihn, mir zu helfen, unsere Kuh zu finden.

Nach meinem Gebet begann ich, zum Kanalufer hinunterzugehen. Und nur ein paar Meter von dem Platz entfernt, wo ich gebetet hatte, fand ich unsere Kuh. Man konnte sie in den großen Weiden am Kanal kaum erkennen, da sie etwa dieselbe Farbe hatte wie die Weiden. Ich war dankbar, daß mein Gebet erhört worden war und daß der Vater im Himmel meine Schritte zum Kanal hinuntergelenkt hatte, wo die Kuh war.

Die vielen Abende, wo meine Mutter neben meinem Bett niedergekniet war, um mich das Beten zu lehren, halfen mir, zu lernen, wie man zum Vater im Himmel spricht. Seit dem Abend, wo ich in jenen Büschen um Hilfe gebetet hatte, habe ich immer wieder um Gottes Führung gebetet.

Und ich weiß, daß der Herr unser Beten erhört.



Punkträtsel

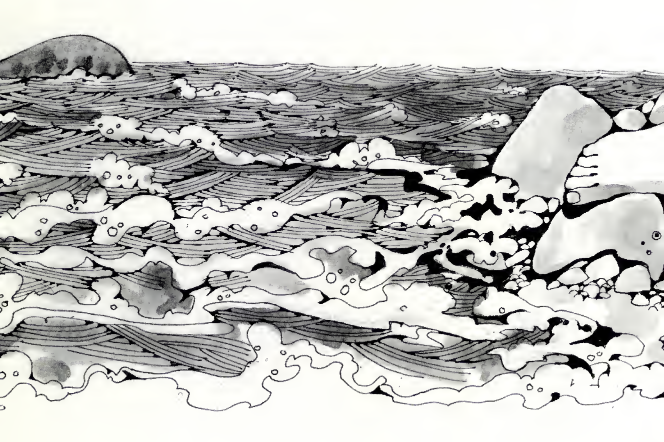
CAROL CONNER

Was für ein Tier, das im Ozean lebt, kann eine Stunde lang unter Wasser bleiben, muß aber an die Oberfläche kommen, um zu atmen?

Antwort: Der Wal

Jona

MARY L. LUSK
Illustrationen von Jerry Harston



Das Wort des Herrn kam zu Jona, dem Sohn Amittais, und sprach: „Mache dich auf und gehe nach der großen Stadt Ninive und predige wider sie; denn ihre Bosheit ist vor mich gekommen."

Jona kannte die Bosheit dieser Stadt und dachte: „Niemand dort glaubt an Gott. Warum sollte ich ihnen das Evangelium verkündigen?"

So machte sich Jona auf und floh nach Japho, wo er ein Schiff fand, das nach Tarsis fuhr. Er bezahlte das Fahrgeld und ging an Bord mit dem Gedanken, weit von der Gegenwart Gottes wegzufahren.

Dann ging Jona zu seinem Raum im Schiff hinunter und schlief ein. Während er schlief, sandte der Herr einen gewaltigen Sturm, so daß das Schiff von den Wellen umhergeworfen wurde. Die Schiffsleute fürchteten sich und schrien ein jeder zu seinem Gott, daß er die Wellen beruhigen möge. Aber Wind und Wellen blieben.



Der Kapitän ging zu Jona und sagte: „Steh auf, und rufe auch du deinen Gott an." Und die Seeleute fragten Jona, ob er wüßte, warum dieses Übel über sie gekommen sei. Sie wollten wissen, wer er sei und woher er käme.

Jona antwortete: „Ich bin ein Hebräer und fürchte den Herrn, den Gott des Himmels, der das Meer und das Trockene gemacht hat." Dann erzählte Jona den Schiffsleuten, daß der Herr den Sturm geschickt hätte, weil er, Jona, versucht hätte, vor der Gegenwart des Herrn zu fliehen.

„Was sollen wir tun, damit das Meer sich beruhigt?" riefen die Seeleute aus.

Jona tat es leid, daß er diesen Männern so viele Schwierigkeiten bereitet hatte, und er antwortete: „Nehmt mich und werft mich ins Meer, damit es sich beruhigt; denn ich weiß, es ist meine Schuld, daß dieser große Sturm über euch gekommen ist."

Aber die Männer wollten das nicht tun. Sie versuchten, das Schiff unter ihre Gewalt zu bekommen und an Land zu bringen; aber es gelang ihnen nicht.

So nahmen sie Jona und warfen ihn ins Meer. Und das Meer hörte auf zu toben. Da fürchteten die Männer den Herrn und taten Gelübde vor ihm.

Nun hatte der Herr einen großen Fisch geschickt, der Jona verschluckte. Und Jona war drei Tage und drei Nächte im Bauch des Fisches.

Jona betete und sagte dem Herrn, daß ihm sein Ungehorsam leid täte, und er versprach, immer das zu tun, was der Herr ihm gebieten würde.

Der Herr veranlaßte, daß der Fisch Jona aufs trockene Land spie. Und dann kam das Wort des Herrn zu Jona und sagte: „Mache dich auf und gehe nach Ninive und predige ihnen, wie ich es dir gebieten werde."

So machte sich Jona auf und ging zu der Stadt. Er verkündigte die Worte des Herrn und sagte den Leuten, daß Ninive innerhalb 40 Tagen zerstört werden würde. Die Menschen hörten auf Jona; ihr Herz wurde angerührt, und sie taten Buße.

Gott sah, wie sie sich von ihrem bösen Tun abkehrten und verschonte die Stadt. Aber Jona verdroß es, daß der Herr Ninive nicht zerstört hatte.



Er wurde so zornig, daß er darum betete, sterben zu können. Er sagte: „Es ist besser für mich, daß ich sterbe, als daß ich lebe." Und Jona ging aus der Stadt hinaus. Er machte sich eine kleine Hütte östlich von Ninive und setzte sich in ihren Schatten.

Und der Herr ließ eine Kürbispflanze wachsen, die Jonas Kopf Schatten spendete und ihn in seiner Unzufriedenheit trösten sollte. Und Jona freute sich über den Schatten dieser Pflanze.

Als aber der nächste Morgen anbrach, schickte Gott einen Wurm, der den Kürbis stach, so daß er verdorrte. Und als die Sonne aufgegangen war, schickte Gott einen starken Ostwind; und die Sonne schien prall auf Jonas Kopf hernieder, so daß er matt wurde. Da sagte Jona wieder: „Es ist besser für mich, zu sterben, als zu leben."

Gott fragte Jona, ob er zornig wäre, weil die Pflanze verwelkt und eingegangen wäre. Jona antwortete, daß es so sei.

Dann zeigte der Herr seine große Liebe zu den Menschen, als er sich bemüht, Jona begreiflich zu machen, warum er Ninive nicht zerstört hätte. „Du hattest Mitleid mit der Pflanze, um die du dich weder bemüht noch sie hattest wachsen lassen. Sie kam auf in einer Nacht und verging in einer Nacht.

Sollte ich denn nicht Ninive verschonen, wo mehr als 120 000 Menschen leben?"





Die

gute Nachricht

THELMA ANDERSON
Illustrationen von Phyllis Luch



Weit weg über der gefrorenen Tundra heulte ein Wolf. Der Laut stieg in die stille, kalte Luft empor; und Igamuk fühlte ein Kribbeln unter seinem Nackenhaar. Er wandte sich in die Richtung, woher der Laut gekommen war; und da hörte er das Antwortheulen eines zweiten Wolfes.

Igamuk lauschte einen Moment lang und zuckte dann mit den Schultern. Die Wölfe jagten wahrscheinlich Karibus[1]; aber Igamuk



hatte Wichtigeres in seinem Sinn als Wölfe. In dem zweiräumigen Haus, wo Igamuk wohnte, brachte seine Mutter ein Kind zur Welt. Für Igamuk war dies das aufregendste Ereignis, das er je erlebt hatte; denn er hatte keine Geschwister. Oh, wie sehr wünschte er sich einen kleinen Bruder!

Igamuk ging ins Haus, setzte sich auf den Fußboden und fing an, einen Fellball in die Luft zu werfen und wieder aufzufangen. Seine braunen Augen strahlten vor Aufregung und Freude.

Als die Großmutter aus dem Schlafzimmer herauskam, sprang der Junge auf. „Ist das Baby da?" fragte er voller Eifer.

Die Großmutter schüttelte den Kopf. Die dunklen Augen in ihrem faltigen Gesicht schauten ernst. „Es ist nicht alles in Ordnung", sagte sie, „und ich weiß nicht, was ich machen soll."

Igamuk schaute in die besorgten Augen der Großmutter, und ein kalter Schauer überlief ihn, so kalt wie eine Polarnacht.

„Was wird mit meiner Mutter und dem Baby geschehen?"

„Deine Mutter braucht einen Arzt", sagte die Großmutter. „Aber bis zum Krankenhaus sind es 160 Kilometer. Dein Vater ist beim Fischfang; und wie sollen wir beide, eine alte Frau und ein kleiner Junge, deine Mutter zu einem Arzt schaffen?"

Igamuk stand schweigend da und starrte der Großmutter ins Gesicht. „Das Flugzeug, Oma!" sagte er, und seine Stimme war voller Aufregung. „Das Flugzeug kann kommen und Mutter ins Krankenhaus bringen."

„Ja, das Flugzeug könnte kommen", stimmte die Großmutter zu. „Aber wie können wir das Flugzeug herbeirufen? Wir haben kei-



nen Funk. Der nächste Radiosender ist drei Kilometer weg in der Handelsniederlassung. Ich kann deine Mutter nicht allein lassen, und sollte ich es tun, befürchte ich, daß ich es nicht bis dorthin schaffe. Und du bist zu klein, um selbst hinzugehen."

„Ich will gehen, Oma!" sagte Igamuk eifrig. „Ich kann gehen und Mr. Daly bitten, das Flugzeug kommen zu lassen."

„Bist du sicher, daß du hinfindest?" fragte die Großmutter. „Es ist so kalt; und jetzt ist die Zeit der langen Dunkelheit. Es wird nicht mehr sehr lange hell sein."

„Ich kann den Weg finden", antwortete Igamuk, setzte sich die Pelzkappe auf und zog seine Fausthandschuhe über.

„Du bist ein tapferer Junge", sagte die Großmutter. „Und es ist richtig, daß du gehen willst. Es ist niemand anders da."

Igamuk verabschiedete sich und ging hinaus. Die kalte Luft biß ihm in die Nase, und der Schnee unter seinen Füßen quietschte wie 100 winzige Mäuse. Igamuk eilte auf die ferne Handelsniederlassung zu, wobei er manchmal durch Schneewehen stolperte. Bald verblaßten die Lichter seines Hauses, und er war allein – ein kleiner Punkt in einer weiten, weißen und dämmerigen Welt. Igamuk lief, bis er müde war.

Dann ging er eine Weile langsam, dann lief er wieder, und dann ging er wieder langsam.

Plötzlich sah Igamuk zwei Wölfe leise aus dem Dunkel hinter ihm hervorgleiten. „Wölfe jagen keine Menschen", sagte er zu sich selbst. „Wölfe jagen nur Karibus". Aber das Herz klopfte gegen seine Rippen, als er in gleichmäßigem Schritt weiterging, während die Wölfe hinter ihm hertrotteten – zwei große

graue Schatten, die seine Spuren beschnüffelten und näher kamen.

Wenn Igamuk vor sich schaute, konnte er nur ein verschwommenes Weiß sehen.

Die Wölfe gingen nicht fort; und Igamuk wußte, daß er weder laufen noch Furcht zeigen durfte. So zog er einen Fellhandschuh ab und ließ ihn fallen. Als die Wölfe anhielten, um den Handschuh zu beschnuppern, sah Igamuk angestrengt nach vorn, konnte aber noch immer keine Lichter erkennen.

Igamuk gewann eine kleine Strecke, während die neugierigen Wölfe den Handschuh untersuchten; aber bald ließen sie ihn liegen und folgten ihm wieder.

Plötzlich konnte Igamuk die Lichter von der Handelsniederlassung vor sich blinken sehen. Er wäre gerne gelaufen; aber er zwang sich, langsam zu gehen, da die Wölfe wieder näher kamen. Ruhig zog er den anderen Handschuh aus.

Er dachte, daß er, wenn er die Wölfe eine Weile länger ablenken könnte, der Handelsniederlassung nahe genug gekommen wäre, um sie zum Anhalten zu bringen. Igamuk warf seinen letzten Handschuh gerade auf die Wölfe zu. Die Wölfe sprangen erstaunt zurück und schlichen dann vorsichtig vorwärts, um den pelzigen Gegenstand im Schnee zu beschnuppern.

Igamuk zwang sich selbst dazu, mit gleichmäßigem Schritt auf die blinkenden Lichter zuzugehen, und bald konnte er die Umrisse von den Häusern der Handelsniederlassung erkennen. Als Igamuk dem Dorf näher kam, zögerten die Wölfe, starrten ihm noch einen Moment nach und verschwanden dann in der Dunkelheit.

Igamuk platzte durch die Tür der Handelsniederlassung. „Mr. Daly, meine Mutter ist sehr krank!“ rief er. „Sie muß sofort ins Krankenhaus.“

Der Händler war beim Vollpacken von Kartons gewesen. Jetzt knipste er flink den Schalter seines Kurzwellensenders an; und bald sprach er mit dem Flughafen in der Stadt, die 160 Kilometer südwärts lag.

Dann wandte Mr. Daly sich an den besorgten Jungen. „Es kommt sofort ein Flugzeug, um deine Mut-

ter ins Krankenhaus zu bringen", sagte er. „Ich habe dem Piloten genau erklärt, wo euer Haus ist. Bald wird deine Mutter im Krankenhaus sein. Alles wird gutgehen."

Igamuk half dem Händler bei der Arbeit, während dessen er lauschte, um das Dröhnen eines Flugzeugmotors zu hören. Es schienen Stunden vergangen zu sein, bevor es soweit war. Als er dann das Flugzeug wieder über das Gebäude fliegen hörte, wußte Igamuk, daß seine Mutter auf dem Weg ins Krankenhaus war.

„Nun", sagte der Händler, „wir wollen jetzt einfach ausruhen und auf die Nachricht über das Baby warten. Recht so, Igamuk?"

Igamuk nickte. Die sorgenvollen Stunden schienen sich hinzuschleppen; aber endlich hörten sie ein Funksignal. Der Händler legte seine Kopfhörer an und hörte der Nachricht zu.

„Du hast einen Bruder!" berichtete Mr. Daly mit breitem, strahlendem Lächeln.

Als dann Igamuk anfangen wollte zu sprechen, hob der Händler seine Hand. „Warte. Es kommt noch mehr. Du hast zwei Brüder: Zwillingsjungen."

Igamuk jauchzte laut auf und fing an, im Raum umherzutanzen. „Zwei Brüder!" rief er. „Zwei Brüder! Das ist doppelt so gut wie ein Bruder."

„Sicherlich", sagte Mr. Daly. „Komm, Igamuk. Laß uns deiner Großmutter die gute Nachricht erzählen. Ich bringe dich mit meinem Schneefahrzeug[2] nach Hause."

Igamuk war so glücklich, daß er nicht einmal an die Wölfe und seine verlorenen Handschuhe dachte, als das Fahrzeug über den Schnee glitt. Er konnte es kaum erwarten, das glückliche Gesicht seiner Großmutter zu sehen, wenn er ihr die doppelgute Nachricht erzählen würde.

1) Karibu = wild lebendes nordamerikanisches Rentier. 2) Kleines Fahrzeug für Reisen im Schnee, das vorn skiähnliche Kufen hat und breite Trittbretter. (Siehe Abbildung.)



Das macht Spaß

Spaß mit Zahlen

MADELINE H. McAWLEY

Multipliziere dein Alter mit 2, zähle 5 zu, multipliziere mit 50, und ziehe dann 365 ab. Wähle irgendeine Zahl zwischen 1 und 100 und zähle sie zu, dann zähle 115 zu. Die erste Zahl oder die beiden ersten Zahlen in deiner Lösung zeigen dein Alter auf, und das Übrige stimmt mit der von dir gewählten Zahl überein.



Steht über dem Gesetz, dann seid ihr frei

HARTMAN RECTOR jun.,
vom Ersten Rat der Siebzig

Die Geschichte von Joseph, dem Sohn Jakobs oder Israels, ist eine treffende Darstellung der großen Wahrheit, „daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen[1]". Anscheinend tat Joseph immer das Richtige — und was noch wichtiger ist: Er tat es aus dem richtigen Beweggrund. Und wie überaus bedeutsam ist dies! Joseph wurde von den eignen Brüdern als Sklave verkauft, und von Potiphar, dem Obersten der Leibwache des Pharao, gekauft. Doch selbst als Sklave wandte Joseph jedes Erlebnis und jede noch so schwierige Lage zum Guten.

Diese Fähigkeit, alles zum Guten zu wenden, muß wohl eine göttliche Eigenschaft sein. Der Vater im Himmel scheint dies immer zu können. Für ihn wird alles zum Sieg, und sei es noch so unheilvoll. Joseph blieb dem Herrn treu, wenn er auch ein Sklave war und dieses Schicksal nicht im geringsten verdient hatte. Er lebte weiterhin nach den Geboten und machte aus seiner entwürdigenden Lage das Beste. Menschen wie er lassen sich nicht unterkriegen; denn sie geben niemals auf. Sie haben die richtige, positive Einstellung; und auf sie trifft Dale Carnegies[2] Ausspruch zu: „Wenn du eine Zitrone hast, kannst du entweder darüber lamentieren, wie sauer sie ist, oder eine Limonade daraus bereiten. Es liegt allein an dir."

Wo Beharrlichkeit ist, gibt es keinen Mißerfolg. Gott segnete Joseph; und als sein Herr sah, daß Gott mit ihm war, machte er Joseph zum Aufseher über sein Haus und legte alles, was er hatte, in seine Hände. Sein Vertrauen in diesen bemerkenswerten jungen Mann war so groß, daß er über seinen Besitz keinerlei Buch führte.

Natürlich weckt ein so bemerkenswerter Mann die Neugier des anderen Geschlechts, und so war es auch bei Joseph. Potiphars Frau, die — gelinde gesagt — einen sehr fragwürdigen Charakter hatte, versuchte, Joseph zu verführen. Doch er blieb standhaft; denn er vertraute auf den Herrn. Er versuchte, vernünftig mit ihr zu reden, und sagte:

„Mein Herr ... [hat] alles, was er hat, ... unter meine Hände getan;

er ist in diesem Hause nicht größer als ich, und er hat mir nichts vorenthalten außer dir, weil du seine Frau bist[3]."

Man sollte erwarten, daß er dieser Erklärung ein Treuebekenntnis zu seinem Herrn folgen läßt, weil dieser ihm so viel Vertrauen schenkt; doch nichts dergleichen. Statt dessen offenbart seine Erklärung, weshalb er ihren Wünschen nicht nachgeben kann, die wahre Stärke dieses vortrefflichen jungen Mannes. Er sagte: „Wie sollte ich denn nun ein solch großes Übel tun und gegen Gott sündigen[4]?" Damit zeigte er, daß er entschlossen war, das Rechte zu tun, und zwar aus dem richtigen Beweggrund: Weil er den Herrn liebte.

O ja, es ist gut, dem Arbeitgeber, den Freunden oder der Familie gegenüber treu zu sein. Treue ist eng verwandt mit Ehrlichkeit; und wenn ihr nicht ehrlich seid, dann taugt ihr wirklich nicht viel. Ihr erweist euch selbst keinen guten Dienst; denn ihr belügt euch selbst. Man spricht zwar von Vernunftgründen, aber es ist nichts weiter als Lügen. Ihr nützt euren Freunden nichts; denn sie können sich nicht auf euch verlassen. Ihr nützt dem Herrn nichts; denn er kann euch nicht brauchen — höchstens als schlechtes Beispiel. Wenn ihr einen Fehler macht, so ist dennoch nicht alles verloren. Ihr könnt immer als schlechtes Beispiel dienen.

Joseph zeigte deutlich, warum der Herr ihn begünstigte oder — wie es in der Schrift heißt — warum der Herr mit Joseph war, so daß er ein Mann wurde, dem alles glückte[5]. Er verließ sich auf den Herrn. Er vertraute auf den Herrn und war ihm treu.

Ich glaube, dies ist das Wichtigste, was die Jugend Zions lernen kann: Das Richtige zu tun, weil man den Herrn liebt. Ich meine, daß es falsch ist, wenn ihr aus irgendeinem andern Grund rechtschaffen handelt als dem, daß ihr den Herrn liebt — zumindest steht ihr dann auf sehr schwachen Füßen. Ich halte diesen Gesichtspunkt für überaus wichtig. Irgendwann einmal werden sonst eure Gründe für ein rechtschaffenes Verhalten nicht so gewichtig sein, daß ihr standhaft bleibt. Ihr werdet vielleicht dem Eigennutz nachgeben oder dem Drängen der Kameraden. Ihr werdet euch von Ruhm oder Ehre

Das Beispiel Josephs, der nach Ägypten verkauft wurde, lehrt uns, wie man die Gebote Gottes hält

oder dem Beifall der andern, dem Reiz des Augenblicks oder sonstigen weltlichen Beweggründen verleiten lassen. Solange nicht Liebe zu Gott die feste Grundlage eures Handelns bildet, könnt ihr nicht standhalten.

Es scheint, daß in der heutigen Zeit alles im Wandel begriffen ist. Es gibt wohl nichts im Leben, was nicht dem Zahn der Zeit anheimfällt, von Zerfall bedroht ist oder einfach der Veränderung um des Änderns willen unterliegt — wie die neuen Automodelle, die man jedes Jahr herausbringt. Wir können nur bei einem Beständigkeit finden, nämlich dort, wo Joseph sie gefunden hat: beim Herrn. Denn er ist derselbe „gestern und heute und in Ewigkeit[6]". Und das wichtigste ist: Er ist überall zu finden. Wie sagt doch der Psalmist:

„Wohin soll ich gehen vor deinem Geist, und wohin soll ich fliehen vor deinem Angesicht?

Führe ich gen Himmel, so bist du da; bettete ich mich bei den Toten, siehe, so bist du auch da.

Nähme ich Flügel der Morgenröte und bliebe am äußersten Meer, so würde auch dort deine Hand mich führen und deine Rechte mich halten.

Spräche ich: Finsternis möge mich decken und Nacht statt Licht um mich sein —

so wäre auch Finsternis nicht finster bei dir, und die Nacht leuchtete wie der Tag. Finsternis ist wie das Licht[7]."

Ob wir auf dem Mond stehen oder in die Tiefen des Alls vorstoßen, ob auf dem Grund des Meeres, im tiefsten Afrika oder in Salt Lake City: er ist da!

Wenn wir es doch nur begreifen und auf seinen lebenden Propheten blicken wollten! Dem lebenden Propheten zu folgen ist heute die einzige Möglichkeit, wie wir Gott, dem Herrn, folgen und seinen Willen tun können. Man kann es nicht, indem man sich auf die verstorbenen Propheten beruft und die lebenden Propheten ignoriert oder steinigt. In dieser Zeit des Verfalls gibt es für uns nur eine echte Sicherheit: Harold B. Lee, dem jetzigen Propheten zu folgen.

Wir wollen mit Josephs Geschichte fortfahren; und vielleicht können wir an seinem Beispiel lernen, wie man schwierige Situationen meistert. Die Schrift berichtet uns, daß Joseph dem Drängen von Potiphars Frau tapfer widerstand. Doch als er eines Tages ins Haus ging, „seine Arbeit zu tun", ergab es sich, daß „kein Mensch vom Gesinde des Hauses dabei [war][8]".

Eine derartige Situation ist immer gefährlich, und man sollte sie tunlichst vermeiden. Potiphars Frau bedrängte ihn noch stärker als zuvor; sie hielt ihn sogar am Mantel fest und versuchte, ihn so an sich zu ziehen. Joseph aber tat das Beste, was er in dieser Lage tun konnte. Es heißt in der Schrift: „Er ließ das Kleid in ihrer Hand und floh und lief zum Hause hinaus[9]."

Das ist vielleicht nichts Besonderes, aber zuweilen bleibt eben nichts weiter übrig, als wegzulaufen. Und in diesem Fall war es so. Ich bin sicher, Joseph hat nicht gewußt, daß er mit ihr allein sein würde; er wäre sonst nicht ins Haus gegangen. Ich glaube fest an ihn.

Daß wir uns vor kompromittierenden Situationen hüten, ist wichtiger als alles andre. Wir müssen ihnen aus dem Weg gehen. Andernfalls laufen wir Gefahr, daß wir schwach werden.

Ich weiß aus Erfahrung, daß es äußerst gefährlich ist, knapp über den Baumwipfeln zu fliegen; denn ich habe 26 Jahre lang als Marineflieger gedient. Es war schon sehr aufregend herauszufinden, wie niedrig ich über den Bäumen fliegen konnte. Doch es ist äußerst gefährlich. Wenn man ganz knapp über den Bäumen fliegt und der Motor nur ein einziges Mal spuckt, landet man in den Bäumen.

Nehmen wir einmal an, bei der Marine hätte die Vorschrift bestanden:

„Du sollst das Flugzeug nicht in die Bäume fliegen." Ja, es hat sogar eine derartige Vorschrift gegeben. Damit ich nun nicht mit ihr in Konflikt gerate, muß ich sie von mir aus ergänzen. Etwa, indem ich mir selbst vorschreibe: „Du sollst das Flugzeug nicht niedriger als 5000 Fuß (ca. 1500 m) über den Bäumen fliegen." So fällt es nicht schwer, die Vorschrift der Marine zu befolgen, und der Sicherheitsfaktor wird beträchtlich gesteigert.

Zugegeben, diese letzte Vorschrift ist ein ganz persönlicher Zusatz; deshalb muß man darauf achten, daß man sie nicht mit der ursprünglichen Vorschrift durcheinanderbringt und als solche ausgibt. Es ist und bleibt eine persönliche Vorschrift, die man sich um der eignen Sicherheit willen ausgedacht hat; und wenn man sie verkündet, muß man dies auch zu erkennen geben.

Wir sollten es tunlichst vermeiden, uns in eine Lage zu bringen, wo wir der Versuchung erliegen könnten. Die Ermahnung des Paulus, daß wir „das Böse in jeder Gestalt[10]" meiden sollen, ist sicherlich eine Ergänzung zum Gebot des Herrn, „von allem Bösen abzulassen[11]" und uns nicht in Sünde zu verwickeln[12]. Doch wenn wir der Ermahnung des Paulus folgen, werden wir feststellen, daß es viel leichter ist, nach dem Gebot des Herrn zu leben.

Es ist so wichtig, daß ledige junge Menschen Schranken gegen die Versuchung errichten, die ihnen helfen, kompromittierende Situationen zu vermeiden. Ich möchte einige Vorschläge nennen:

1. Geht niemals allein mit einem Mädchen bzw. Jungen in ein Haus
2. Betretet niemals — ich sage niemals — ein Schlafzimmer, wenn ihr mit einem Mädchen bzw. Jungen allein seid
3. Betreibt weder Necking noch Petting; es gibt zwar keine Schriftstelle, wo der Herr sagt: „Du sollst weder Necking noch Petting betreiben", aber er hat gesagt: „Du sollst nicht ehebrechen[13]" und auch nicht Unkeuschheit oder Ähnliches betreiben
4. Parkt niemals auf einer einsamen Straße, wenn ihr nur zu zweit seid
5. Lest keine pornographische Literatur
6. Geht nicht in Filme, die nicht jugendfrei sind
7. Haltet euch nicht in Kneipen, Bars oder Spielhallen auf

Das sind nur einige wenige persönliche Vorschriften, die ihr euch zu eigen machen könnt. Jeder stelle sich deshalb seine eigne, ganz spezielle Liste von Geboten zusammen — beispielsweise: „Ich werde nie mehr mit Harald ausgehen." Diese Gebote hängen selbstverständlich von euren Erfahrungen und Schwächen ab.

Es gibt natürlich keine Gewähr dafür, daß eure persönlichen Schranken immer halten. Einige werden vielleicht nachgeben. Vielleicht gibt es Ausrutscher, und ihr übertretet das Gebot, das ihr euch selbst gegeben habt. Wenn dies geschieht, dann denkt an Joseph und folgt seinem Beispiel. Ihr könnt immer weglaufen. Lauft weg, ehe ihr das Gebot des Herrn übertretet.

Ja, Joseph lief weg und wurde deshalb eine Zeitlang ins Gefängnis gesperrt, wo er von der Gesellschaft ausgeschlossen war. Doch wäre er nicht weggelaufen, dann wäre er ewig ein Gefangener geblieben und vielleicht für immer von Gott getrennt; denn er wäre dann nicht würdig gewesen, mit dem Herrn in Verbindung zu stehen. Und er wäre niemals ein so großer Prophet geworden.

Der Herr hält für die Jugend Zions große und herrliche Segnungen bereit; sie muß nur gerecht vor ihm leben[14] und seine Gebote halten und sich dadurch seiner Segnungen würdig erweisen. Es steht geschrieben: „Was kein Auge gesehen hat und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gekommen ist, was Gott bereitet hat denen, die ihn lieben[15]." Solche Segnungen erlangt man nur durch Befolgen seiner Gebote.

„Es besteht ein Gesetz, das vor der Grundlegung der Welt im Himmel unwiderruflich beschlossen wurde, von dessen Befolgung alle Segnungen abhängen.

Und wenn wir irgendeine Segnung von Gott empfangen, dann nur durch Gehorsam zu dem Gesetz, auf das sie bedingt wurde[16]."

Er sagt auch: „Liebet ihr mich, so werdet ihr meine Gebote halten[17]."

Ich bete darum, daß wir rechtschaffen leben, weil wir den Herrn lieben; denn dies ist der einzig richtige Beweggrund. Im Namen Jesu Christi. Amen.

Quellenangaben:
1) Römer 8:28. 2) Dale Carnegie (1888-1955), amerikanischer Autor und Lehrer für freie Rede in **Sorge dich nicht, lebe.** 3) 1. Mose 39:8, 9. 4) 1. Mose 39:9. 5) Siehe 1. Mose 39. 6) Hebr. 13:8. 7) Psalm 139:7-12. 8) 1. Mose 39:11. 9) 1. Mose 39:12. 10) 1. Thess. 5:22. 11) LuB 98:11. 12) Siehe LuB 88:86. 13) 2. Mose 20:14. 14) Siehe LuB 18:31. 15) 1. Kor. 2:9. 16) LuB 130:20, 21. 17) Joh. 14:15.

STERLING W. SILL, Assistent des Rates der Zwölf

Der Bekehrte

Einer der ersten Schritte zum erfolgreichen Führer ist: Ein Mensch muß bekehrt sein, bevor er ein Führer sein kann. Dies trifft besonders im religiösen Bereich zu. Die schwerwiegendste Lästerung ist nicht das Fluchen, sondern ein Lippenbekenntnis. Gott hat seine schwerste Verdammung auf jene geladen, die sich ihm mit den Lippen nahen, während ihr Herz ferne von ihm ist. Der Herr hat einmal zu Petrus gesagt: „Simon ..., wenn du dermaleinst dich bekehrst, so stärke deine Brüder[1]."

Vielleicht war Simon Petrus damals ein wenig beleidigt, da er meinte, schon bekehrt zu sein; aber was geschah in jener Nacht der Versuchung? Petrus verleugnete den Herrn dreimal, was wohl bewies, daß der Jünger nicht vollständig bekehrt gewesen war. Jemand hat einmal unsere ernsthafteste religiöse Fehlhaltung dahingehend beschrieben, daß wir bloß „Bibel-Christen" sind. Das Christentum steht zwar in der Bibel, aber wenige christliche Eigenschaften sind in uns verankert. Es ist darauf hingewiesen worden, daß es nicht sehr wichtig sei, wie lange wir im College gewesen sind, solange nicht das College irgendwie in uns ist. Gewiß zieht der Mensch großen Nutzen daraus, wenn er in die Kirche geht, aber das wirklich Große tritt erst dann ein, wenn die Kirche zu einem Bestandteil des Menschen wird.

Eine Umfrage hat vor kurzem ergeben, daß 95 Prozent der Leute gesagt haben, daß sie an Gott glauben. Die Zahl würde jedoch weitaus geringer sein, würden seine wahren Jünger oder die wirklich zu seinen Lehren Bekehrten gezählt werden. Mahatma Gandhi hat einmal gesagt, daß auf 999 Leuten, die daran glauben, daß Ehrlichkeit richtig ist, ein ehrlicher Mensch kommt. Jeder hält Ehrlichkeit für recht, aber dann erinnern wir uns an den armen, alten Diogenes[2], der mitten am hellichten Tag mit einer brennenden Laterne durch Athen ging, um nur einen einzigen ehrlichen Menschen zu finden. Wenn Sie mich fragten, ob ich daran glaube, daß es recht ist, ehrlich zu sein, dann wäre ich ein bißchen beleidigt. Ich wäre der Meinung, daß Sie wohl wissen sollten, daß ich das glaube. Doch lassen Sie mich erzählen, was ich vor einiger Zeit getan habe.

Ich war mit meiner Familie unterwegs, als ich an einer Tankstelle hielt, um mein Auto auftanken und kontrollieren zu lassen. Eines meiner Kinder fragte mich: „Können wir etwas zu trinken haben?" So ging ich hinüber zum Getränkeautomaten. Ich steckte eine Münze hinein, und eine Flasche Limonade kam heraus. Ich steckte ein zweites Geldstück hinein, und ich erhielt eine zweite Flasche. Ich steckte ein drittes Geldstück in den Automaten, und ich erhielt eine dritte Flasche; aber dieses Mal sperrte der Automat nicht, und eine vierte Flasche kam heraus, ohne daß ich etwas dafür bezahlt hatte. Und als ich zum Auto ging, um die Flaschen abzugeben, dachte ich: „Sie verlangen ohnehin zu viel für das Zeug." Aber ich habe irgendwo in meinem Gehirn einen kleinen geistigen Wächter, der begann, Lärm zu schlagen. Er sagte zu mir: „Schau, Sterling, wenn du ein Schwindler werden willst, dann hättest du aber mehr als 10 Cent dabei verdienen müssen."

Ich weiß nicht, was ich getan hätte, wenn die Limonade 25 Cent gekostet hätte, aber ich ging zurück zum Automaten und warf das 10-Cent-Stück ein. Ja, wie kann jemand sagen, ob ich daran glaube, daß es recht ist, ehrlich zu sein, oder nicht? Durch das, was ich darüber erzähle, oder durch das, was ich getan habe, solange ich beim Getränkeautomaten stand, wo mich niemand sehen konnte? Oder durch das, was Sie darüber sagen, ob ich oder ob ich nicht daran glaube, daß das Evangelium wahr ist? Oder durch das, was ich auf der Zeugnisversammlung sage, oder wie ich meine Arbeit in der Kirche verrichte?

> „Schau, Sterling, wenn du ein Schwindler werden willst, dann hättest du aber mehr als 10 Cent dabei verdienen müssen."

1) Lukas 22:31, 32. 2) Diogenes, griechischer Philosoph (412?-323 v.Chr.).





Die Botschaft der Ersten Präsidentschaft

Lehrt das Evangelium der Erlösung

Eine warnende Stimme an die Heiligen in aller Welt

HAROLD B. LEE, Präsident der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage

Liebe Brüder und Schwestern und Freunde, die Sie vielleicht über Radio oder Fernsehen dieser Konferenz beiwohnen: Ich bitte in diesen wenigen Augenblicken um Ihren geistigen Beistand und um Inspiration.

Am Gründungstag der Kirche und kurz danach erging das Wort des Herrn an den prophetischen Führer dieser Evangeliumszeit. Nach Bekanntgabe der Gründung der Kirche Christi in diesen Letzten Tagen, gab der Herr dem Präsidenten der Kirche Gebote und „Kraft aus der Höhe", damit er den Bericht eines gefallenen Volkes „sowie die Fülle des Evangeliums Jesu Christi[1]" hervorbringe, der Welt ein Licht sei und den Mitgliedern der Kirche und den Anderen ein Panier, das sie suchen sollen[2], und damit er ein Volk vorbereite, das bereit ist, den Herrn zu empfangen, und allen Nationen mit Macht das vollständige Evangelium verkündige[3].

In der heutigen Zeit, wo sich die amerikanische Nation, ja die gesamte Welt schwerwiegenden Problemen gegenübersieht, sucht man allenthalben nach Heilmitteln gegen die Übel, von denen die Menschheit heimgesucht wird, und nach Lösungen für die ungelösten Weltprobleme.

Die Propheten in alter Zeit haben anscheinend unsere Zeit der völligen Ungenüge vorausgesehen, wo die Menschen an der falschen Stelle nach Antworten und nach einer Lösung ihrer Probleme suchen. Die Propheten haben die Zeit vorausgesehen, wo es „einen Hunger im Land [geben wird], nicht einen Hunger nach Brot oder Durst nach Wasser, sondern nach dem Wort des Herrn, es zu hören". Des weiteren sagt der Prophet: „Sie [werden] hin und her von einem Meer zum andern, von Norden nach Osten laufen und des Herrn Wort suchen und doch nicht finden[4]."

Es scheint, daß wir in dieser Zeit geistiger Dürftigkeit von allen Seiten mit Fragen bestürmt werden wie:

Welchen Standpunkt bezieht die Kirche im Hinblick auf Übervölkerung und Geburtenkontrolle?

Wie steht die Kirche zur Abtreibung?

Wie soll man der weltweiten Bedrohung der Freiheit begegnen?

Was ist die Meinung der Kirche zur Verbrechenswelle und zur steigenden Jugendkriminalität?

Wie läßt sich die Familie stärken und die Welle der Unmoral eindämmen? Wie kann man Selbstvertrauen und Verantwortungsbewußtsein, moralische Zucht und Selbstbeherrschung vermitteln?

Gibt es für diese Probleme denn keine Lösung?

Ich möchte als Grundlage für meine Ausführungen etwas überaus Wichtiges zitieren, das ein früherer Präsident der Kirche, David O. McKay, vor ungefähr zehn Jahren an dieser Stelle gesagt hat:

„In dieser ungewissen und ruhelosen Zeit besteht die größte Verantwortung und wichtigste Aufgabe jedes freiheitsliebenden Menschen darin, die Freiheit des Individuums zu schützen und ebenso zu verkünden wie seine Verbundenheit mit der Gottheit und die Notwendigkeit, den Grundsätzen des Evangeliums Jesu Christi gehorsam zu sein. *Nur so wird die Menschheit Glück und Frieden finden[5]."*

Nun erhebt sich die Frage: Was sollen wir tun?

Als der Apostel Paulus in Rom in Gefangenschaft saß, sandte er einen Brief an Timotheus und ermahnte ihn:

„Predige das Wort, stehe dazu, es sei zur Zeit oder zur Unzeit; weise zurecht, drohe, ermahne mit aller Geduld und Lehre.

Denn es wird eine Zeit sein, da sie die gesunde Lehre nicht leiden werden; sondern nach ihren eigenen Lüsten werden sie sich selbst Lehrer aufladen, wonach ihnen die Ohren jücken,

und werden die Ohren von der Wahrheit wenden und sich zu den Fabeln kehren[6]."

Ich möchte nochmals Bruder McKay zitieren:

„Es ist heute genauso wichtig wie damals, als Paulus diesen Abschiedsbrief an Timotheus schrieb, daß ... die Mitglieder allenthalben das Wort predigen und dazu stehen [das heißt: eifrig und aufrichtig sind], es sei zur Zeit oder zur Unzeit.

Es darf gerade heute – inmitten der allgemeinen Verwirrung in der Welt – für den gläubigen Heiligen der Letzten Tage keinen Zweifel darüber geben, was wir verkündigen sollen. Die Antwort ist so klar wie die

Mittagssonne am wolkenlosen Himmel . . .

Einfach ausgedrückt: Wir sollen den *Evangeliumsplan der Erlösung* verkündigen.

Nicht selten spürt man heute bei den Menschen eine Art Selbstrechtfertigung, wenn sie darauf verweisen, daß Gott eben die Geschicke der Menschen lenken müsse . . .

Doch ich sage euch: Verkündigt den Glauben an Gott, den ewigen Vater, an seinen Sohn Jesus Christus und an den Heiligen Geist, es sei zur Zeit oder zur Unzeit.

Verkündet, daß die Heiligkeit des Individuums die Grundlage des Evangeliumsplanes bildet, daß Gottes Werk und Herrlichkeit darin besteht, ‚die Unsterblichkeit und das ewige Leben des Menschen zustande zu bringen[7]'.

Verkündet, daß Gott existiert und daß sein geliebter Sohn der Heiland und Erlöser der Welt ist. Er steht an der Spitze der Kirche, die seinen Namen trägt. Er führt und inspiriert diejenigen, die bevollmächtigt sind, ihn hier auf Erden zu vertreten . . .

Verkündet, daß auf den Mitgliedern der Kirche und insbesondere auf denen, die zum Priestertum ordiniert und als Führer und Diener in der Kirche berufen worden sind, die Pflicht ruht, diesen Plan des Lebens, diese Lebensweise, diesen Erlösungsplan zu erklären.

Diese ewigen Wahrheiten sind im Jahr 1972 ebenso gültig wie damals, als Jesus sie erstmals verkündigte; und sie werden auch weiterhin die Grundlage für den Fortschritt und das Glück des Menschen bleiben, solange es Leben und Sein gibt.

Es wurde auch die Äußerung eines bedeutenden Erziehers zitiert, der gesagt hat:

„Wenn es in der Welt eine soziale und politische Erneuerung geben soll, dann kann sie nur über eine ungeheure Erneuerung sittlicher Ideale erfolgen[9]."

Der Spötter wird unweigerlich sagen, daß eine derartige Äußerung naiv ist und von jemandem stammt, der hinter der Wirklichkeit der heutigen Zeit herhinkt. Dies haben kürzlich einige Soziologiestudenten gezeigt, die offenbar noch nicht begriffen haben, daß ihr bißchen Gelehrsamkeit eine Gefahr darstellt, wenn sie nicht einsehen sollten, daß ihr Wissen Stückwerk ist.

Ich kann hier nur auf einige der alarmierenden Herausforderungen an die heutige Generation eingehen.

Angesichts der ersten Verfolgungen, denen sich die Kirche ausgesetzt sah, baten die Heiligen den Herrn inständig um Rat, wie sie den Drohungen der Feinde begegnen sollten.

Sie erhielten folgende Antwort: „Lasset also ab vom Streit, verkündiget Frieden und trachtet fleißig danach, die Herzen der Kinder zu ihren Vätern, und die Herzen der Väter zu ihren Kindern zu kehren[10]."

Dann folgte die bedeutsame Verheißung:

„Und weiter sage ich euch: Wenn ihr alles tut, was ich euch gebiete, so will ich, der Herr, allen Zorn und Unwillen von euch wenden, und die Pforten der Hölle werden euch nicht überwinden[11]."

Schon früh erging an die Kirche das erleuchtende Wort des Herrn:

„Niemand breche die Gesetze des Landes, denn wer die Gebote Gottes hält, braucht die Gesetze des Landes nicht zu brechen.

Darum seid den bestehenden Mächten untertan, bis der regieren wird, dessen Recht es ist, zu regieren, und der alle seine Feinde unter seine Füße bringt[12]."

Der inspirierte prophetische Führer dieser Evangeliumszeit erläuterte in den sogenannten Glaubensartikeln, was sein Volk diesbezüglich glaubt:

„Wir glauben daran, Königen, Präsidenten, Herrschern und [Obrigkeiten untertan] zu sein, den Gesetzen zu gehorchen, sie zu ehren und zu unterstützen[13]." Wir stehen zu dieser Erklärung, selbst in Zeiten nationalen Notstands, und leisten den Staatsorganen Gehorsam.

Anders ausgedrückt: Den Heiligen wurde gesagt, daß sie vom Streit ablassen und Frieden verkündigen müßten, wenn sie Streitigkeiten mit ihren Feinden vermeiden wollten. Es wurde ihnen auch gesagt, daß sie innerhalb der Familie damit beginnen müßten, wo Väter und Kinder miteinander in Frieden leben sollten.

Der Herr gab eine weitere Verheißung und sagte, daß die Mächte des Satans sie nicht überwinden könnten, sofern sie ihren Zorn und Unwillen bezähmten.

Er hat uns nicht im Zweifel darüber gelassen, wo – in seiner Kirche und in der Welt – diese Vorbereitung und der Kampf gegen das Böse zu allererst ausbrechen würde, sofern man nicht schon den Anfängen wehrt.

Nachdem der Herr den Eltern geboten hat, die Kinder zu belehren und so zu erziehen, daß sie gerecht vor dem Herrn wandeln[14], bringt er sein Mißfallen über diejenigen unter uns zum Ausdruck, die nach seinen Worten „Müßiggänger [sind] . . ., auch wachsen ihre Kinder in Gottlosigkeit auf. Sie trachten auch nicht ernstlich nach den Schätzen der Ewigkeit, sondern ihre Augen sind voller Habgier[15]."

Wenn man diese Worte richtig versteht, so wird uns darin gesagt, wo die Wurzeln alles Bösen zu finden sind. Die Kinder werden zu Hause von den Eltern nicht richtig belehrt. Unsre Gemeinwesen verfolgen eine Politik, die den Müßiggang fördert, anstatt dafür zu sorgen, daß derjenige, der für seinen Lebensunterhalt arbeiten will, auch Arbeit findet. Man hat es versäumt, Maßnahmen zu ergreifen, die Müßiggang und Arbeitslosigkeit auf ein Mindestmaß beschränken.

Brigham Young, hat folgendes über den Wert und die Bedeutung der Arbeit gesagt:

„Die Erfahrung hat mich gelehrt, und ich habe es mir zum Grundsatz gemacht, daß es nicht gut ist, einen Menschen – ob Mann oder Frau – unbeschränkt mit Geld, Nahrung, Kleidung oder sonstigem zu versorgen, solange er gesund ist und arbeiten kann und sich das verdienen kann, was er zum Leben braucht, und



solange es irgend etwas für ihn zu tun gibt. Dies ist mein Grundsatz, und ich versuche, danach zu handeln. Ein gegensätzlicher Kurs würde jedes Gemeinwesen zugrunde richten und die Menschen zu Müßiggängern machen[16]."

Ich möchte mich einige Augenblicke einem andern Gedanken zuwenden und wiederhole etwas. Als vor einigen Jahren das Wohlfahrtsprogramm eingeführt wurde, sagten die Führer der Kirche:

„Dies ist die Grundlage des Sicherheitsprogramms der Kirche. Es geht nicht nur darum, die Menschen mit Nahrung und Kleidung zu versorgen – wir wissen, daß dies wichtig ist –, sondern darum, daß der ewige Mensch durch Selbstvertrauen und schöpferische Betätigung, durch ehrenhafte Arbeit und selbstloses Dienen erbaut werden soll. Eine Generation, die im Müßiggang aufwächst, kann sich nicht ihre Ehrenhaftigkeit bewahren[17]."

„Das Ziel des Wohlfahrtsplanes bestand von Anfang an darin, den Charakter der Mitglieder zu festigen – sowohl der Gebenden wie auch der Empfangenden – und so das Beste hervorzubringen, das in ihnen schlummert, und den verborgenen geistigen Reichtum zu wecken und Frucht bringen zu lassen; denn dies ist letztlich die Aufgabe und der Zweck dieser Kirche und der Grund für ihr Bestehen[18]."

Jeder in der Kirche muß erkennen, daß uns der Familienabend zur Unterweisung der Kinder und zur Zusammenarbeit mit ihnen gegeben ist, damit wir die Ermahnungen der vom Himmel inspirierten Führer in die Tat umsetzen können. In Verbindung damit hat der Herr uns im Wohlfahrtsprogramm der Kirche den Plan zur Erlösung in irdischer Hinsicht gegeben, wo jeder nach besten Kräften seinen Beitrag leistet – sei es in Form von Arbeit, Geld oder Dienstleistungen – und dann, so er einmal notleidend ist, aus dem unterstützt wird, wozu er beigetragen hat; und der Bedürftige erhält ohne Zögern das, was er braucht.

Darüber hinaus hat der Herr Anweisung gegeben, daß in den Hilfsorganisationen und Priestertumskollegien der Kirche Aktivitäten für Kinder und Jugendliche geschaffen werden und für die Unterweisung der Mütter und Väter gesorgt wird. Hier kann jeder „an so vielen guten Aktivitäten teilnehmen, daß ihm keine oder nur wenig Zeit für schlechte Dinge bleibt", wie ein Außenstehender einmal im Hinblick auf die Tätigkeitsprogramme der Kirche für die Jugend gesagt hat.

Jeder vernünftige Mensch sieht ein, daß die Saat der Unruhe und Bitterkeit schließlich zum Äußersten führen muß, vor dem der Herr gewarnt hat, wenn nicht jedes Gemeinwesen im Kampf gegen Verbrechen, Arbeitslosigkeit und Jugendkriminalität auf diese fundamentalen und vernünftigen sozialen Grundsätze zurückgreift. Wenn diese richtigen Lebensgrundsätze und seine erlösenden Lehren nicht beachtet und befolgt werden, ist zu erwarten, daß die Macht des Bösen zu Konflikten in der Familie, im Volk und in der ganzen Welt führt.

Der Herr hat prophezeit, daß dann anstelle des Friedens das Schwert herrschen wird. Der Sohn wird „wider seinen Vater [sein] und die Tochter wider ihre Mutter und die Schwiegertochter wider ihre Schwiegermutter. Und des Menschen Feinde werden seine eignen Hausgenossen sein[19]."

Sind Sie sich bewußt, daß ebendies heute in vielen Familien der Fall ist? Muß ich noch mehr sagen, damit wir uns wieder dem Plan des Herrn zur Erlösung der Menschheit und der ganzen Welt zuwenden und ihn voll und ganz befolgen? Wenn dieses Volk dem Rat seiner Führer folgt, hat es die Verheißung, daß – wie der Herr sagt:

„Die Pforten der Hölle [es] nicht überwinden [werden]; ja, Gott, der Herr, wird die Mächte der Finsternis vor euch zerstreuen und die Himmel zu eurem Heil und seines Namens Herrlichkeit erschüttern[20]."

Wir fordern auch die ehrenhaften Menschen in aller Welt auf, zum Segen der Menschheit einen ebensolchen Weg zu gehen.

Nun aber müssen sich die Mitglieder der Kirche in aller Welt zum nie endenden Kampf zwischen den Mächten der Rechtschaffenheit und den Mächten des Bösen rüsten. Der Prophet Joseph Smith hat aufgrund seiner Erfahrung folgendes zu den Zwölfen gesagt, und viele von uns können es aus eigner Erfahrung bestätigen:

„Ihr werdet durch alle möglichen Versuchungen gehen. Und es ist notwendig, daß ihr geprüft werdet, genauso wie Abraham und andre Männer Gottes; und ... Gott wird euch ergreifen und bis in die innerste Seele martern, und wenn ihr es nicht ertragen könnt, seid ihr nicht bereit, das celestiale Reich zu ererben[21]."

Wir erklären nochmals: Es ist eine schwere Sünde vor Gott, wenn man in einigen Ländern mit hoher Bevölkerungsziffer und großer Armut restriktive Maßnahmen ergreift und das Gebot Gottes: „Mehret euch und füllet die Erde[22]" mißachtet, das er von Anbeginn der Zeit gegeben hat. Wer derartige Maßnahmen plant, um die Entstehung von Leben zu verhüten oder Leben vor oder nach der Geburt zu vernichten, wird mit Sicherheit den Sturm göttlicher Vergeltung ernten; denn Gott läßt sich nicht spotten[23].

Was wir brauchen, ist eine weltweite Bewegung, die mit allen Mitteln gegen die Unwissenheit in diesen bedauernswerten Völkern angeht, und zwar unter Anwendung der richtigen Lebensgrundsätze und des fundamentalen Grundsatzes der Selbstbeherrschung sowie gesunder wirtschaftlicher Prinzipien nach dem Muster des göttlichen Erlösungsplanes.

Die Kirche muß in diesem Kampf den Weg weisen. Wenn wir dies tun, werden wir erleben, wie sich die Prophezeiung zu erfüllen beginnt und – wie die Propheten verkündet haben – der „Berg, da des Herrn Haus ist, fest [steht], höher als alle Berge ... und alle Heiden werden herzulaufen, und viele Völker werden hingehen

und sagen: Kommt, laßt uns auf den Berg des Herrn gehen ..., daß er uns lehre seine Wege und wir wandeln auf seinen Steigen! Denn von Zion wird Weisung ausgehen und des Herrn Wort von Jerusalem[24]".

Angesichts des politischen Aufruhrs unter den Nationen beten wir inständig, daß die amerikanische und andre Nationen sich befleißigen, nach Regierungsformen zu leben oder solche einzuführen, welche die politischen und bürgerlichen Freiheiten sichern; denn dann können wir hoffnungsvoll der Erfüllung der Worte der Propheten Jesaja und Micha entgegensehen, die ich soeben zitiert habe: daß nämlich „von Zion [die] Weisung ausgehen [wird] und des Herrn Wort von Jerusalem". Wenn dieser Tag kommt, wird man die Segnungen und Freiheiten der freien Welt erkennen.

Zum Schluß noch ein Wort über die große Gefahr einiger weitverbreiteter Lehren der Freiheitsfeinde. Präsident J. Reuben Clark jun. hat sie im wesentlichen charakterisiert als den „plumpen Versuch des Satans, den göttlichen Plan der Vereinigten Ordnung, wie ihn die Schrift darlegt, zu verfälschen". Unser derzeitiger Wohlfahrtsplan könnte sehr wohl der Prüfstein sein, um festzustellen, inwieweit die Kirche bereit ist, nach diesem Plan zu leben. Im Buch Mormon, einer heiligen Schrift aus alter Zeit, wird uns von einem Volk auf dem amerikanischen Kontinent berichtet, das zu seiner Freude diesen Zustand erleben durfte, nachdem sich alle zum Herrn bekehrt hatten, so daß es „weder Reiche noch Arme, weder Sklaven noch Freie [gab], sondern ... alle ... hatten an der himmlischen Gabe teil ... und gewiß konnte es kein glücklicheres Volk" auf Erden geben[25]; denn sie lebten voll und ganz nach dem Gesetz des Opferns und der Weihung.

Es gibt in der Kirche einige wohlmeinende Mitglieder, die sich anscheinend bemüßigt fühlen, die hervorragenden Grundsätze des Evangeliums Jesu Christi und des Reiches Gottes durch etwas zu ersetzen, was man gemeinhin als „Riten" bezeichnet. Dies hat — und sei es noch so gut gemeint — zu einiger Verwirrung geführt; denn man hat sich andrer organisierter Körperschaften als des Priestertums Gottes bedient. Auf diese Weise hat man die Brüder in der Kirche gegeneinander aufgebracht und die Einigkeit bezüglich der stärksten Waffe untergraben, die der Herr in den Priestertumsorganisationen der Kirche und des Reiches Gottes bereits gegen diese Übel vorgesehen hat. Einige dieser Gruppen, die derartige verfälschte Maßnahmen und Methoden ergriffen haben, haben sich von der Kirche abgewandt und sind abgefallen und daraufhin ausgeschlossen worden.

Sofern wir der Führung des Priestertums folgen, wird der Herr seine Verheißung erfüllen, die wir im Vorwort zu seinen Offenbarungen finden und wo er von der Zeit spricht, in der der Satan Macht über sein Reich haben wird. Die Verheißung lautet: „Der Herr aber wird über seine Heiligen Macht haben, in ihrer Mitte regieren und zum Gericht über ... die Welt herabkommen[26]."

Ich fordere alle Mitglieder auf, sich unter dem allein wahren Banner des Herrn zu vereinen und das Evangelium Jesu Christi so machtvoll zu lehren, daß kein wahrhaft Bekehrter sich jemals irgendwelchen Plänen und Methoden zuwendet, die dem Erlösungsplan des Herrn widersprechen.

Der Herr regiert in der Mitte seiner Heiligen, und zwar durch sein Priestertum, das er dem Menschen überträgt, und nicht durch von Menschen geschaffene Organisationen, ähnlich denen, von denen ich gesprochen habe.

Lassen Sie mich abschließend ein Gebet für die Kirche, unsre Nation und die ganze Welt sprechen. Ich bin mir bewußt, daß sich noch vieles mehr sagen ließe; doch ich möchte mit diesem Gebet schließen und bitte Sie, für einige Augenblicke Ihren Glauben mit meinem zu vereinen.

„Unser ewiger Vater im Himmel, höre unser Gebet und heilige zu unsrem Wohl und Nutzen alles, was rechtschaffene Männer und Frauen in der Kirche und in aller Welt tun, um das Böse zu vernichten, das die Welt wie eine Lawine überschwemmt. Verstärke in uns den Wunsch, deinen großen Erlösungsplan allen Nationen und Geschlechtern, Sprachen und Völkern zu bringen[27]; denn wir sehen jenem glorreichen Tag entgegen, wo deine Prophezeiung sich erfüllt und Wahrheit die Erde bedeckt wie Wasser das Meer[28].

Wir bitten um deinen allmächtigen Schutz, damit sich deine Absichten im Hinblick auf uns und dein Werk erfüllen. Wir stellen uns unter deinen Schutz und bitten darum, daß du uns niemals verläßt und uns auch weiterhin die Führung gewährst, die notwendig ist, um deine Absichten zu verwirklichen."

Ich bezeuge den Mitgliedern der Kirche und der Welt, daß durch das Sühnopfer des Herrn Jesus Christus „die ganze Menschheit selig werden kann durch Befolgen der Gesetze und Verordnungen des Evangeliums[29]".

Wir arbeiten im Werk des Herrn. Er lebt und ist immer bereit, sich uns zu nahen, wenn wir uns anstrengen, daß wir würdig sind, uns ihm zu nahen.

Was ich sage, ist wahr. Ich weiß es aus eigner Erfahrung; und ich bezeuge es Ihnen im Namen des Herrn Jesus Christus. Amen.

Quellenangaben:
1) LuB 20:8, 9. 2) LuB 45:9. 3) Siehe DHC, Bd. 4, S. 537. 4) Amos 8:11, 12. 5) **Improvement Era,** S. 903, Dez. 1962. 6) 2. Tim. 4:2-4. 7) Moses 1:39. 8) **Improvement Era,** S. 1093, Dez. 1966, 9) Dr. J. William Hudson, University of Missouri. 10) LuB 98:16. 11) LuB 98:22. 12) LuB 58:21, 22. 13) 12. Glaubensartikel. 14) LuB 68:28. 15) LuB 68:31. 16) **Discourses of Brigham Young,** S. 274. 17) Richard L. Evans, **Improvement Era,** Bd. 39, S. 768. 18) Albert E. Bowen, **Church Welfare,** S. 44. 19) Matth. 10:35, 36. 20) LuB 21:6. 21) John Taylor in **Journal of Discourses,** Bd. 24, S. 197. 22) 1. Mose 1:28. 23) Siehe Gal. 6:7. 24) Jes. 2:2, 3; siehe auch Micha 4:1, 2. 25) 4. Ne. 3, 16. 26) LuB 1:36. 27) Siehe Offb. 14:6. 28) Siehe Jes. 11:9. 29) 3. Glaubensartikel.

ALTAR, ZELT, BRUNNEN

A. THEODORE TUTTLE,
vom Ersten Rat der Siebzig



„Dann baute er [Isaak] dort einen Altar und rief den Namen des Herrn an und schlug dort sein Zelt auf, und seine Knechte gruben dort einen Brunnen[1]."

Altar, Zelt und **Brunnen.** Isaak wurde kein Abraham oder ein Jakob. Er erreichte nicht die Größe Abrahams, der der „Vater der Gläubigen" genannt wird, und seine Persönlichkeit ist auch nicht so beeindruckend wie die seines Sohnes Israel, der Vater der zwölf Stämme. Und doch wurde Isaak geliebt und verehrt. Er verehrte Gott, sorgte für seine Familie und verrichtete seine Arbeit. Man erinnert sich an ihn als einen Mann des Friedens. Die beredte Einfachheit seines Lebens und seine einzigartige Fähigkeit, Wert und Bedeutung auf Alltägliches zu legen, machten ihn groß.

Altar, Zelt und Brunnen — sein Gottesdienst, seine Familie, seine Arbeit. Diese Elemente des Lebens weisen auf seine Beziehung zu Gott, zu seiner Familie und zu seinen Mitmenschen hin. Jeder Mensch auf Erden wird von diesen drei Punkten berührt.

Isaak verehrte Gott an einem Altar aus Steinen. Dort suchte er nach einer Antwort auf die Fragen: Woher komme ich? Warum bin ich hier? Wohin gehe ich?

Diese Fragen stellt sich jeder Mensch; sie leben sozusagen mit uns mit.

Die Bibel allein vermag diese Fragen nicht zu beantworten. Offenbarte Religion gibt jedoch klare und zuverlässige Antworten. Das vollständige Evangelium verkündet: Wir haben beim Vater im Himmel gelebt, bevor die Erde geschaffen wurde. Wir lernten, machten Fortschritt und entfalteten uns. Wir sehnten uns danach, in dieses Leben zu kommen und einen sterblichen Körper anzunehmen. Nach der Auferstehung werden wir in die Gegenwart des Vaters zurückkehren, vereint in einer ewigen Familie. Alles dies ist uns möglich, wenn wir die Prinzipien und Verordnungen des wiederhergestellten Evangeliums befolgen.

Wir wissen durch Offenbarung, daß Gott der Vater existiert. Jesus ist der Erstgeborene in der Geisterwelt — der Einziggezeugte im Fleisch. Er ist der Christus, unser Heiland und Erlöser. Sein Werk und seine Herrlichkeit ist es, „die Unsterblichkeit und das ewige Leben des Menschen zustande zu bringen[2]".

Wir wissen, daß Gott lebt; denn er hat sich den Menschen in unseren Tagen offenbart, um das Werk der Letzten Tage aufzurichten. Es gibt heutzutage lebende Propheten und Apostel auf Erden, die von Gott berufen und die ordiniert sind, seinen göttlichen Willen auszuführen. Seine einzige wahre Kirche ist die

Die Beziehung des Menschen zu Gott, zu seiner Familie und zu seinen Mitmenschen

Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage. Sein auserwählter Prophet ist Harold B. Lee. Gott sei Dank für neuzeitliche Offenbarung, die zuverlässige Antwort auf die wichtigen Fragen des Lebens gibt, auf daß wir Frieden finden.

Damit Isaak das Wort und das Werk Gottes erfahren konnte, kniete er sich zu seiner Zeit an den Altar. Sein Zelt — eine Heimstatt für sich und seine Familie — war ihm heilig, so wie unser Zuhause es für uns ist.

Für Heilige der Letzten Tage ist das Zuhause ein heiliger Ort, gemäß der celestialen Heimstätte, von der wir gekommen sind. Das vom Priestertum geführte Zuhause ist die erhabenste spirituelle Einheit, die wir kennen.

Die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage ist eine Kirche der Familie. Wir sind bei unserer Missionsarbeit bestrebt, Familien in die Kirche zu bringen. Wir lehren Prinzipien und vollziehen heilige Handlungen, die die Familie für die Ewigkeit vereinen. In der Tat können wir sagen, daß ein Hauptzweck der Kirche darin besteht, die Familie zu vervollkommnen und zu erhöhen.

In der heutigen Zeit herrscht ein weitverbreitetes Mißverständnis über die Aufgabe des Vaters, der Mutter und der Kinder. Der Prophet Joseph Smith hat erklärt, daß es die Bestimmung der Familie sei, zusammen als eine Familieneinheit in der celestialen Herrlichkeit zu leben. Damit jeder seine jeweilige Aufgabe versteht, muß er die ewige Natur des Menschen verstehen — seine vorirdische Existenz, den Zweck seines gegenwärtigen Lebens und seine Bestimmung in der Zukunft. Unsere Religion schließt dies und mehr in sich ein.

Der Mann ist das Haupt der Familie. Es ist seine Aufgabe, durch „Überredung, Langmut, Güte, Demut und unverstellte Liebe; durch Güte und reine Erkenntnis[3]" über die Familie zu präsidieren und ihre Angelegenheiten zu regeln.

Die Frau ist das Herz der Familie. „Und Gott der Herr sprach: Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei; ich will ihm eine Gehilfin machen, die um ihn sei[4]."

„... und werden die zwei ein Fleisch sein[5]."

J. Reuben Clark jun., einer der edlen Diener des Herrn, erklärt die Aufgabe der Frau aus einer ewigen Sicht: „So also kam Eva, die Gehilfin Adams in seiner Priestertumssendung, auf die Welt — als letzte erschaffen in der ganzen Schöpfung. ... Adam nahm sie, rein wie sie war, strahlend schön, in den Garten, den er für sie gepflegt hatte und der von damals bis heute das Symbol des Himmels auf Erden ist. Dort begann sie ihr irdisches Leben, das dereinst unzähligen Scharen von Geistern die Möglichkeit der Erlösung bringen sollte, Geistern, die auf die irdische Behausung warteten, die diese beiden für sie schaffen würden.

... und so kam Eva ..., um selbst Schöpfer zu sein ..., damit die Absicht Gottes verwirklicht und der große Plan Frucht bringen würde.

Das war ihre Berufung ...

Und von jenem Tag an ... ist Mutterschaft der größte Ruhm echten Frauentums.

Was für ein Wunder ist Mutterschaft, wie nahe ist die Mutter dem Unendlichen! Sie bildet in ihrem Leib die vollkommenste Struktur, die der Mensch kennt ...

Dies ist die Aufgabe der Frau und Mutter, und versagte sie dabei ..., dann wäre der große Plan fehlgeschlagen und die Absicht Gottes wäre vereitelt ...; dies darf sich nie ändern.

Aber das volle Maß der herrlichen Mutterschaft ist noch nicht erfüllt, wenn das Kind auf diese Welt der Prüfungen gekommen ist ... Sie füttert es nicht nur, sie kleidet es auch. Sie umsorgt es des Tages und behütet es des Nachts ... Sanft leitet sie seine schwankenden Schritte, bis es selbst zu gehen vermag ...

So führt, lenkt, unterweist, lehrt die Mutter die Seele bis zum vollen Maß der Mannbarkeit oder des

Frauentums; für diese Seele hat sie eine irdische Wohnung geschaffen, und jetzt hilft sie ihr auf dem Weg zur Erhöhung. Gott gibt der Seele ihre Bestimmung, aber die Mutter führt sie auf dem Weg.

Wenn die Seelen zurückkehren zum Vater aller, dann wird die würdige Mutter dort sein, um ihre würdigen Kinder willkommen zu heißen[6]."

Die Frau und Mutter tut, was der Mann nicht kann. Männer beugen sich in Ehrerbietung und Liebe vor Müttern, die diese großartige und wunderbare Aufgabe erfüllen.

Vergleichen Sie dieses Bildnis der Frau mit dem kursierenden Geschwätz, das die Mutterschaft und ihre erhabene Aufgabe erniedrigt, das selbst Abtreibung und das damit verbundene Unglück gutheißt und das die Rolle hinwegtut, die Gott der Frau zugedacht hat. Man kann sich nur schwerlich eine erhabenere Aufgabe der Frau und ihre Stellung im ewigen Plan vorstellen, als sie in der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage gelehrt wird. Wir fordern Sie auf, dies sorgfältig in Betracht zu ziehen, denn es kommt von Gott.

Die Pflicht der Eltern kann nicht achtlos übergangen werden, auch kann sie nicht an den Kindergarten, die Schule oder die Kirche abgeschoben werden. Die Pflicht gegenüber der Familie ist uns durch göttliches Geheiß übertragen. Wenn Eltern diese verletzen, tun sie es auf Gefahr ihrer eigenen Erlösung.

Nur aus dieser sinnvollen und göttlichen Verbindung zwischen Eltern und Kinder wächst Freude und Erfüllung. Harold B. Lee hat gesagt: „Die wichtigste Arbeit, die Sie je für die Kirche verrichten werden, ist die innerhalb Ihrer eigenen vier Wände."

Zum Kind hat der Herr an jenem erhabenen Tag der Gesetzgebung auf dem Berge Sinai gesagt: „Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren, auf daß du lange lebest in dem Lande, das dir der Herr, dein Gott, geben wird[7]."

Isaak kniete am Altar, er sorgte aufmerksam für seine Familie im Zelt, und den größten Teil seiner Arbeitszeit verbrachte er damit, über die Brunnen zu wachen, die auf sein Geheiß hin gegraben wurden, denn sie tränkten seine Herden. Isaaks schlichte Abhängigkeit vom Wasser und Boden unterscheidet sich kaum von unserem Zustand, denn der Mensch muß arbeiten.

Eine Offenbarung besagt: „Jeder, der genötigt ist, für seine Familie zu sorgen, soll es tun[8]."

Am Anfang hat der Herr verkündet: „Im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brot essen[9]."

Die Kirche hat seit ihrer Gründung im Jahre 1830 die Mitglieder zur Sparsamkeit angehalten und die Arbeit als das regierende Prinzip unter den Heiligen hervorgehoben.

Nur weniges hat der Herr in unserer Zeit mehr verurteilt als den Müßiggang:

„Du sollst nicht müßiggehen, denn der Müßiggänger soll weder des Arbeiters Brot essen noch sein Gewand tragen[10]."

„Der Müßiggänger wird vor dem Herrn in Erwähnung gebracht werden[11]."

„Der Müßiggänger soll in der Kirche keinen Platz haben, es sei denn, er tue Buße und bessere sich[12]."

Ein Mann soll sich eine Arbeit aussuchen, die im Gleichgewicht mit den anderen beiden Elementen der Dreiergruppe steht, von denen ich gesprochen habe. Wir müssen lernen, eine ehrliche Tagesarbeit für einen ehrlichen Tageslohn zu geben. Der Mann auf der Farm, im Büro oder im Geschäft soll wissen, daß die Arbeit kein Selbstzweck ist, sondern daß sie ein Mittel zu einem edlen Zweck ist.

Wie wenig haben sich doch die Dinge seit den Tagen Isaaks geändert — die Dinge, auf die es wirklich ankommt. Da ist der gleiche Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs; es gilt die gleichen Aufgaben gegenüber der Familie zu erfüllen, und schließlich ist es heute nach wie vor notwendig, daß wir arbeiten.

Altar, Zelt und Brunnen: diese drei sind wichtig. Durch Gottes offenbartes Wort in die richtige Perspektive gerückt, bilden sie unsere größte Herausforderung und Aufgabe.

Vater im Himmel, hilf du uns, deinen Kindern, die Ewigkeit darin zu erblicken und demgemäß zu handeln. Im Namen Jesu Christi. Amen.

1) 1. Mose 26:25. 2) Moses 1:39. 3) LuB 121:41, 42. 4) 1. Mose 2:18. 5) Markus 10:8. 6) Melchisedekisches Priestertum, Themenreihe 1969/70, Unsterblichkeit und ewiges Leben, Bd. 2, S. 27-29. 7) 2. Mose 20:12. 8) LuB 75:28. 9) 1. Mose 3:19. 10) LuB 42:42. 11) LuB 68:30. 12) LuB 75:29.

Wir haben mit dem Herrn Bündnisse geschlossen



Wie das Einhalten der Versprechen, die wir dem Herrn gegeben haben, zum ewigen Leben führt

ELRAY L. CHRISTIANSEN,
Assistent des Rates der Zwölf

In der inspirierenden Versammlung hatte jeder von uns das Recht, einen Bund mit dem Herrn zu schließen, nämlich, daß er diese großartigen Männer, die dazu auserwählt sind, die Kirche in dieser Zeit zu führen, unterstützt, ihnen hilft und sie wenn nötig sogar verteidigt.

Im Schließen von Bündnissen mit seinem Volk und mit dem einzelnen bestand schon immer eines der wesentlichen Merkmale des Umgangs Gottes mit den Menschen.

Die Schrift berichtet, daß Gott mit Adam, mit Noah, mit Enoch, Melchisedek, Abraham und anderen Bündnisse geschlossen hat und daß er auch in alter Zeit mit den Israeliten, den Jarediten und den Nephiten einen Bund geschlossen hat.

In der Tat sind auch die Heiligen der Letzten Tage ein gesegnetes Volk, weil der Herr auf ähnliche Weise mit jedem einzelnen und mit dem ganzen Volk Bündnisse geschlossen hat.

Ein Bündnis ist eine verbindliche und feierliche Vereinbarung zwischen (wenigstens) zwei Personen. Das setzt voraus, daß beide beteiligten Parteien die Bedingungen der Vereinbarung einhalten, wenn sie wirksam und verbindlich sein soll. Den meisten Menschen ist nicht klar, daß heilige Bündnisse, die mit Propheten und Völkern in alter Zeit geschlossen worden sind, durch einen neuen Bund auf Erden wiederhergestellt worden sind.

Der Herr erklärt uns den Grund dafür, warum ein neuer Bund errichtet werden muß:

„Denn sie sind von meinen Verordnungen abgewichen und haben meinen ewigen Bund gebrochen.

Sie suchen nicht den Herrn, um seine Gerechtigkeit aufzurichten, sondern jedermann geht seinen eigenen Weg nach dem Bilde seines eigenen Gottes, dessen Bild dem der Welt gleicht und dessen Wesen das eines Götzen ist, der alt wird und vergehen muß in Babylon, der großen, die fallen wird.

Darum, weil ich, der Herr, das Unheil kenne, das über die Bewohner der Erde kommen wird, habe ich meinen Diener Joseph Smith jun. berufen und zu ihm vom Himmel gesprochen und ihm Gebote gegeben[1]."

Auf diese Offenbarung hin wurde der Prophet Joseph ein Werkzeug in der Hand des Herrn, um den neuen und ewigen Bund wiederherzustellen. Dieser Bund stellt das vollständige Evangelium dar, und er schließt jedes Bündnis, das der Vater je mit den Menschen auf Erden eingegangen ist, und jedes Gebot, das er ihnen je gegeben hat, in sich ein[2].

Der neue und ewige Bund bereitet allen den Weg zum ewigen Leben und zur Erhöhung, die das Evangelium annehmen und bis ans Ende gemäß den Grundsätzen und Verordnungen leben; denn der Herr hat gesagt:

„Und ich habe meinen ewigen Bund in die Welt gesandt, der Welt als ein Licht und meinem Volke und den Nichtjuden als ein Panier, das sie suchen sollen, und als ein Bote, der vor mir hergehen soll, den Weg zu bereiten[3]."

Der Bund ist mit all seiner Macht hier, ein Panier für uns und für alle Menschen, die ihn beachten wollen.

Und weil die Liebe Gottes sich auf alle Menschen erstreckt, hat der Herr gesagt: „O ihr Bewohner der Erde: Ich, der Herr, will diese Dinge allem Fleisch bekanntmachen; denn bei mir ist kein Ansehen der Person[4]."

Aus diesem Grund senden wir Tausende von Missionaren überallhin, wo es uns erlaubt ist, um das Evangelium Jesu Christi zu verkünden und jene zu taufen, die glauben.

Einige werden sich vielleicht wundern, warum der Herr Gebote gibt und von uns verlangt, mit ihm Bündnisse einzugehen. Oder — wie jemand gefragt hat —: „Wenn der Herr uns liebt, warum gibt er uns dann Gebote? Wenn er uns liebt, warum sagt er: ‚Du sollst' und ‚Du sollst nicht'?"

Eine einfache Antwort auf diese Fragen lautet: Er gibt uns Gebote, eben weil er uns liebt. Er hat vollkommene Kenntnis darüber, was uns Frieden und Erfolg beschert und was nicht.

So, wie jeder Vater seinem Kind gebietet (oder verbietet), etwas zu tun, wenn dies zu seinem Besten ist, so gibt uns der Vater im Himmel Gebote und Gesetze und schließt mit uns Bündnisse, und zwar nicht, um uns bloß etwas zu verbieten oder uns zu belasten, sondern daß wir durch das Befolgen der Grundsätze der Rechtschaffenheit Frieden finden und erfolgreich sein können.

Gewiß, wir müssen das nicht tun, was der Herr uns gebietet, aber wir können dann auch nicht die Segnungen und den Lohn empfangen, der uns versprochen worden ist, wenn wir es tun.

„Denn alle, die einen Segen aus meinen Händen empfangen wollen, müssen das für diese Segnung vorgeschriebene Gesetz und seine Bedingungen erfüllen, wie sie vor der Grundlegung der Welt festgesetzt wurden[5].“

Jedes Mitglied der Kirche hat mit dem Herrn Bündnisse geschlossen. Diese Bündnisse und Gebote sind nicht bedrückend und nicht peinigend. Ganz im Gegenteil: sie sind erhebend, inspirierend, ermutigend und hilfreich. Sie sind Werkzeuge für uns, die uns dabei helfen, unsere Bemühungen zu vereinigen und zu verstärken, den Zweck unseres Lebens zu erfüllen und unser hohes Ziel zu erreichen.

Unser erstes Bündnis sind wir eingegangen, als wir getauft und als Mitglied der Kirche bestätigt worden sind. Sowohl die Bedingungen, unter denen jemand getauft werden kann, als auch die Verpflichtungen der Mitgliedschaft nach der Taufe sollen von jung und alt verstanden werden. Der Herr hat diese Erfordernisse sehr deutlich und klar zum Ausdruck gebracht.

„Alle, die sich vor Gott demütigen und getauft zu werden wünschen, zerknirschten Herzens und reumütigen Geistes hervortreten und vor der Kirche bezeugen, daß sie alle ihre Sünden wirklich bereut haben, willig, den Namen Jesu Christi auf sich zu nehmen, mit dem Entschluß, ihm bis ans Ende zu dienen, und die durch ihre Werke wirklich bekunden, daß sie vom Geiste Christi Vergebung ihrer Sünden empfangen haben — alle diese sollen durch die Taufe in seine Kirche aufgenommen werden[6].“

So muß also jemand, der sich auf seine Taufe vorbereitet, anerkennen, daß mit dem Vollzug dieser heiligen Handlung gewisse Verpflichtungen und Bündnisse verbunden sind.

Wenn wir am Abendmahl teilnehmen, dann versprechen wir feierlich, des Herrn Gebote zu halten, und bezeugen ihm damit, daß wir seinen Namen auf uns nehmen, allzeit seiner gedenken und seine Gebote halten, die er uns gegeben hat. Wir sollen daher mit Bedacht und ernsthaft am Abendmahl teilnehmen.

Wieder gehen wir mit dem Herrn ein Bündnis ein, wenn wir uns damit einverstanden erklären, daß uns das Priestertum übertragen wird.

Wir versprechen dem Herrn dabei, daß wir das Priestertum durch ein rechtschaffenes, sittsames Leben und durch Dienst am nächsten, d. h., daß wir alle Menschen liebhaben, uns um sie kümmern und freundlich und höflich zu ihnen sind, in Ehren halten.

Wenn wir den Verpflichtungen, die die Taufe mit sich gebracht hat, getreu sind und das Priestertum in Ehren halten und auch auf andere Weise gemäß den Grundsätzen des Evangeliums leben, dann ist es uns erlaubt, in den Tempel zu gehen, wo die erhabeneren heiligen Handlungen des Priestertums an uns vollzogen werden und wir in jene Ordnung des Priestertums eintreten können, die als der neue und ewige Bund der Ehe bezeichnet wird. Mit diesem Bund wird uns die Verheißung gegeben, daß wir, so wir den eingegangenen Bündnissen treu bleiben, am Morgen der ersten Auferstehung mit den Gerechten hervorkommen werden. Dann wird es uns vergönnt sein, mit unserem Ehepartner, unseren Kindern und unserer Nachkommenschaft — vorausgesetzt natürlich, daß sie auch die Bündnisse einhalten, die sie schließen müssen — in einem Zustand nie endender Freude leben werden.

Was für eine Hoffnung, was für einen Trost und was für eine Sicherheit und Freude kann doch diese Verheißung in das Leben all derer bringen, die ihre Familie lieben! Fürwahr, es stimmt, daß „kein Auge gesehen hat und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gekommen ist, was Gott bereitet hat denen, die ihn lieben[7]."

Hat nicht der Herr auch gesagt, daß diejenigen, die ihn lieben, auch seine Gebote und Bündnisse halten?

Joseph F. Smith erinnert uns daran, daß „wir nichts vom Geist, von der Bedeutung, der Absicht und dem Zweck dieser Bündnisse, die wir mit dem Vater im Himmel eingegangen sind, verleugnen, ignorieren oder beiseite schieben können, ohne uns selbst von Herrlichkeit und Stärke und dem Anspruch auf seine Segnungen und den Gaben und Kundgebungen seines Geistes abzuschneiden."

Denn „Gott läßt sich nicht spotten[8]"!

Lassen Sie mich wiederholen: Jeder von uns ist mit dem Herrn Bündnisse eingegangen und ist an heiligen Stätten mit Gott übereingekommen, daß er seine Gebote halten wird, die ja nichts anders als die Prinzipien darstellen, durch die wir lernen müssen, so zu leben, um uns für die größte aller Gaben Gottes zu qualifizieren, die — wie er sagt — das ewige Leben sei, nämlich ein ewiges Leben sozusagen im Reich der Familie.

Ich bezeuge Ihnen, Brüder und Schwestern, daß ich weiß, daß Gott existiert und daß er — weil er uns liebt — sich herabgelassen hat, mit uns Bündnisse zu schließen, damit uns Fehltritte, Sorgen, Leid und Kummer erspart bleiben und damit wir zur vollen Herrlichkeit emporsteigen können, die jenen verheißen ist, die glaubensvoll bis ans Ende ausharren.

Meine Brüder und Schwestern, wir sind ein Volk, das Bündnisse schließt. Lassen Sie uns also auch ein Volk sein, das die Bündnisse einhält. Das bitte ich im Namen Jesu Christi. Amen.

1) LuB 1:15-17. 2) Siehe LuB 132:5-7. 3) LuB 45:9. 4) LuB 1:34, 35. 5) LuB 132:5. 6) LuB 20:37. 7) 1. Korinther 2:9. 8) Galater 6:7.

Ich verheiße Ihnen als ein Diener des lebendigen Gottes, daß jeder Mann und jede Frau, welche die Gebote Gottes halten, gesegnet sein werden. Es wird sich jede Verheißung Gottes an uns erfüllen, und wir werden zunehmen an Weisheit, Licht, Erkenntnis, Intelligenz und vor allem, unser Zeugnis vom Herrn wird stärker werden. Möge Gott einem jeden von uns helfen, der Erkenntnis vom Evangelium hat, es zu leben, damit unser Leben verkündet, daß das Evangelium wahr ist.

— Heber J. Grant

Was tun, wenn jemand beleidigt ist?

ROBERT J. MATTHEWS

„Es ist unmöglich, daß nicht Ärgernisse kommen; aber weh dem, durch welchen sie kommen[1]!"

Die Schrift weist uns an, daß wir niemanden beleidigen, aber daß wir selbst Kummer und Kränkungen hinnehmen sollen, die uns von anderen zugefügt werden.

Jesus fordert uns auf: „Und wer dich schlägt auf eine Backe, dem biete die andere auch dar[2]."

„Und wenn dich jemand nötigt, eine Meile, so gehe mit ihm zwei.

Liebet eure Feinde; segnet, die euch fluchen; tut wohl denen, die euch hassen; bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen.

Denn wenn ihr liebet, die euch lieben, was werdet ihr für Lohn haben?

Und wenn ihr nur zu euren Brüdern freundlich seid, was tut ihr Sonderliches? Tun nicht dasselbe auch die Heiden[3]?"

In neuzeitlicher Offenbarung hat der Herr gesagt:

„Vor alters suchten meine Jünger Fehler aneinander und vergaben einander nicht in ihren Herzen, und um dieses Übels willen wurden sie heimgesucht und schwer gezüchtigt.

Wer seinem Bruder seine Übertretungen nicht vergibt, der steht gerichtet vor dem Herrn, denn er verbleibt in der größeren Sünde.

Ihr sollt in euern Herzen sagen: Laß Gott zwischen mir und dir Richter sein, er vergelte dir nach deinen Taten[4]."

„Sei geduldig in Trübsal, schmähe nicht die Schmäher; stehe deinem Haus in Demut vor, und sei standhaft[5]."

Paulus redet den Heiligen zu:

„Alle Bitterkeit und Grimm und Zorn und Geschrei und Lästerung sei ferne von euch samt aller Bosheit.

Seid aber miteinander freundlich, herzlich und vergebet einer dem andern, gleichwie Gott euch vergeben hat in Christus[6]."

„So ziehet nun an als die Auserwählten Gottes ... herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demut, Sanftmut, Geduld;

und vertrage einer den andern und vergebet euch untereinander, wenn jemand Klage hat wider den andern ...,

und der Friede Christi regiere in euren Herzen ...[7]"

Paulus rät Timotheus, mitzuleiden „als ein guter Streiter Christi Jesu[8]", und die Heiligen lehrt er; „Ziehet an die Waffenrüstung Gottes ...; ergreifet den Schild des Glaubens, mit welchem ihr auslöschen könnt alle feurigen Pfeile des Bösen[9]." „Feurige Pfeile" werden oftmals in Form von unfreundlichen Worten und Taten gegen jemanden gerichtet, der versucht, die Gebote Gottes zu befolgen.

Petrus schreibt folgendes:

„Liebe Brüder, ich ermahne euch ...

führet einen guten Wandel unter den Heiden, auf daß die, so von euch Böses reden als von Übeltätern, eure guten Werke sehen und Gott preisen ...

Denn das ist der Wille Gottes, daß ihr mit guten Taten der Unwissenheit der törichten Menschen das Maul stopfet.

Denn was ist das für ein Ruhm, wenn ihr um Missetaten willen geschlagen werdet und das geduldig ertragt? Aber wenn ihr um guter Taten willen leidet und das ertragt, das ist Gnade bei Gott.

Denn dazu seid ihr berufen, da auch Christus gelitten hat für euch und euch ein Vorbild gelassen, daß ihr sollt nachfolgen seinen Fußtapfen;

welcher nicht widerschallt, da er gescholten ward[10]."

Und weiter sagt Petrus:

„Endlich aber seid allesamt gleichgesinnt, mitleidig, brüderlich, barmherzig, demütig.

Vergeltet nicht Böses mit Bösem oder Scheltwort mit Scheltwort, sondern dagegen segnet[11]."

Verletzte Gefühle rühren oftmals daher, daß man sich selbst leid tut, und das wiederum führt manchmal dazu, daß wir uns schmollend zurückziehen. Der böse König Ahab legte diesen Charakterzug an den Tag, der ein Zeichen für geistige Unreife ist. Unglücklich darüber, weil Naboth ihm nicht seinen Weinberg verkaufen wollte, „kam Ahab heim voller Unmut und zornig um des Wortes willen ... Und er legte sich auf sein Bett und wandte sein Antlitz ab und aß nicht[12]".

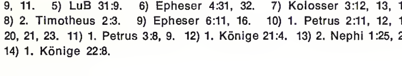
Weiterhin kann der Stolze und Überhebliche einen gerechten Tadel nicht überwinden. Er erlaubt es seinen Gefühlen, verletzt zu sein, und die rebellieren dann. Laman und Lemuel sind ein treffendes Beispiel dafür. Sie nahmen es ihrem jüngeren Bruder Nephi übel, daß er sie führte und belehrte. Ihre Gedanken und Empfindungen äußerten sich darin, daß sie murrten und sich beklagten und weigerten, zu arbeiten. Lehi, ihr Vater, sagte zu ihnen:

„Ihr habt ihn beschuldigt, Macht und Gewalt über euch gesucht zu haben ...

Ihr aber habt gemurrt, weil er deutlich zu euch geredet hat. Ihr sagt, er habe mit Schärfe gesprochen; ja, ihr sagt, er sei zornig auf euch gewesen; doch sehet, seine Schärfe war die Schärfe der Macht des Wortes Gottes, die in ihm war; und was ihr Zorn nennt, war die Wahrheit, die in Gott ist[13]."

König Ahab zeigte eine solche Engstirnigkeit, daß ihn sein Stolz mehr bewegte als die Wahrheit. Aus diesem Grund sprach er über den Propheten Micha: „Ich bin ihm gram; denn er weissagt mir nichts Gutes, sondern nur Böses[14]."

Wir können aus der Schrift ersehen, daß ein stolzer und selbstsüchtiger Mensch vielleicht böse wird, wenn er gewissen Drangsalen ausgesetzt ist oder selbst schon, wenn er nur aus einem berechtigtem Grund zurechtgewiesen wird. Ein demütiger Mensch hingegen ist eher dazu geneigt, bereitwillig einen Tadel oder eine Korrektur hinzunehmen. Er erträgt Drangsal geduldig und bittet den Herrn um Kraft, auch weiterhin Glauben zu haben.



1) Lukas 17:1. 2) Lukas 6:29. 3) Matthäus 5:41, 44, 46, 47. 4) LuB 64:8, 9, 11. 5) LuB 31:9. 6) Epheser 4:31, 32. 7) Kolosser 3:12, 13, 15. 8) 2. Timotheus 2:3. 9) Epheser 6:11, 16. 10) 1. Petrus 2:11, 12, 15, 20, 21, 23. 11) 1. Petrus 3:8, 9. 12) 1. Könige 21:4. 13) 2. Nephi 1:25, 26. 14) 1. Könige 22:8.

Wichtige Hinweise für die Gebiets-Generalkonferenz in München

Liebe Geschwister!

Sie werden sicher Verständnis dafür haben, daß es bei einer so großen Konferenz und der Anwesenheit der Ersten Präsidentschaft besonderer Bedingungen bedarf. Nur dann kann ein reibungsloser Ablauf mit ungestörter Geistigkeit gewährt werden. Bitte prägen Sie sich deshalb diese Punkte ein; auch möchten wir Sie bitten, für deren Einhaltung zu sorgen:

1. In der Olympiahalle gibt es eine große Garderobe. Wir möchten Sie bitten, dort a l l e Gepäckstücke, Taschen, Beutel usw. zur Aufbewahrung abzugeben.
2. Sie haben sicher selber schon einmal erlebt, wie sehr man durch Tonbandgeräte, Filmkameras, Fotoapparate, Blitzlichtgeräte usw. gestört werden kann. Deshalb möchten wir Sie bitten, auch für diese Geräte die Garderobe zu benutzen. Dafür wird es offizielle Fotos geben, die Sie noch während der Konferenz erwerben können. Die versammlungsfreie Zeit steht Ihnen natürlich für Ihre Aufnahmen zur Verfügung.
3. Grundsätzlich gilt: Jeder verpflegt sich selbst. Wir möchten Sie aber bitten, in den Versammlungsräumen— auch während der Pausen — nicht zu essen oder zu trinken. In den Pausenzeiten stehen Ihnen im Freien fahrbare Erfrischungsstände der Olympiapark GmbH zur Verfügung.
4. Aufgrund der vorliegenden Anmeldungen wird Ihnen Ihr Sitzplatz bis 20 Minuten vor Beginn der jeweiligen Session garantiert, wenn Sie ihn persönlich einnehmen. Bitte kommen Sie mit denen herein, mit denen Sie zusammensitzen wollen; Sie werden sicher verstehen, daß bei so vielen Menschen aus Gerechtigkeitsgründen Plätze für Späterkommende nicht freigehalten werden können.
5. Wir gehen doch sicher einig, wenn auch Sie das Gerangel um Autogramme oder Interviews in Bezug auf die Generalautoritäten ablehnen?!
6. Ein jeder von uns kann durch sein diszipliniertes Verhalten den anwesenden Pressevertretern sowie Gästen aus Politik und Regierung zeigen, was es heißt, Mitglied der Kirche zu sein. Dies bedingt auch, daß jeder dem Ordnungsdienst willig und sofort folgt.
7. Viele Geschwister sprechen nur eine Sprache, sie kommen aber aus 6 verschiedenen Sprachgebieten; also wird es nur dann, wenn jeder brüderlich auf seinen Nächsten Rücksicht nimmt, ein reibungsloses Erlebnis werden können. S I E also sind der Schlüssel dazu!
8. Denken Sie bei all Ihrem Tun daran, daß die Gebiets-Generalkonferenz eine Versammlung der Kirche des Herrn ist und jeder s e i n e Nähe und seinen Geist spüren möchte und wir Offenbarung von Ihm durch seinen Propheten erwarten!

Wegen der Gebiets-Generalkonferenz in München hat am 24. und 25. August 73

der Tempel geschlossen.

Als Ausgleich dafür wird er am Montag, dem 20. August 73 geöffnet haben.

Am Freitag, dem 24. August 73 finden ab **14⁰⁰ Uhr** die Sportausscheidungen auf dem Olympiagelände statt.



An dem schönen sonnigen Sonntagmorgen des 27. März 1973 versammelten sich 35 Gemeindemitglieder und Besucher unter dem Vorsitz von Pfahlpräsident Dietmar G. Matern zu einer Sonderversammlung, mit dem Zweck, die selbständige Gemeinde STADE im Pfahl Hamburg zu gründen. Die aus der Gemeinde Wilhelmsburg scheidenden Geschwister erhielten durch Bischof Peter Mössner bestätigt, daß hier im nördlichen Niedersachsen Priestertum und Kraft vorhanden sei, die Tradition der früheren selbständigen Gemeinde Stade im Distrikt fortzusetzen. Der neuberufene Gemeindepräsident Roland H. Vinx sagte zu, daß diese Gemeinde nicht mehr lange in Nachbarschaft und Stadtgebiet unbekannt sein werde. Präs. Matern vermittelte in seiner Schlußbotschaft, daß wir Vorbilder in christlicher Lebensweise im Reiche Gottes sein mögen und unsere Talente vermehren möchten.



Dachgleichenfeier
Gem. Wien I — Silbergasse
Als Ergebnis intensiver Spartätigkeit und durch viel Arbeit und vor allem mit dem reichen Segen des Herrn konnten wir mit lieben Gästen am 19. Mai die Dachgleiche unseres neuen Gemeindehauses feiern.

Zwei junge Brüder sprachen über ihre Heimlehrarbeit:

„Ich mache meine immer am ersten des Monats", brüstete sich der eine.

„Das ist gar nichts", entgegnete der andere. „Ich mache meine meist genau am Tag davor!"

Elaine Hulterstrom

*

Unsere Familie behandelte kürzlich im Rahmen des Familienabends Adam und Eva. Vater erklärte, wie die Frau aus der Rippe des Mannes gebildet wurde. Nachdem die Erfrischungen gereicht worden waren, bekam einer der kleinen Jungen eine leichte Magenverstimmung. Gleich fiel ihm wieder das Thema des Abends ein und er sagte: „Vati, ich glaube, ich bekomme eine Frau."

Curt Bench

Ältester Jakob Ritter und seine Gattin Elisabeth aus der Gemeinde Interlaken wurden am 25. Juni als Vollzeitmissionare eingesetzt und haben ihre Tätigkeit in der Gemeinde Luzern bereits aufgenommen. Ihre Treue im Werk des Herrn haben sie schon oft unter Beweis gestellt. Wir wünschen Ihnen guten Erfolg und möge der Vater im Himmel diese beiden mit Gesundheit und Erfolg segnen.



Aus der Gemeinde Interlaken wurde Ältester Jörg Schaffner auf Mission berufen und hat seine Arbeit bereits Ende Juni in der Gemeinde Winterthur des Schweizer Pfahles aufgenommen. Er ist ein außerordentlich fähiger Bruder und ist mit Fleiß und großem Eifer im Missionsfeld tätig. Wir wünschen ihm guten Erfolg und unsere Gebete begleiten ihn.



Wir haben vor zwei Jahren unter der Leitung von Bruder Scott Moore einen Popchor gegründet. Bruder Moore ist Amerikaner und hat an der Musikhochschule in Stuttgart Chorgesang studiert. Er ist auf dem Gebiet der Musik sehr talentiert. Die Gesangsgruppe besteht aus sechzehn Sängerinnen und Sängern und vier Instrumentalisten. Der überwiegende Teil der Gruppe gehört der Esslinger Gemeinde an.
Unser Repertoire umfaßt Spirituals, Ausschnitte aus Musicals, moderne Schlager und Eigenkompositionen von Brd. Moore.
Das Musikprogramm konnten wir schon in Krankenhäusern, Heil- und Pflegeanstalten, Altersheimen, in einer Blindenanstalt und einem Waisenheim darbieten und gleichzeitig unsere Kirche bekanntmachen. Unser letzter Auftritt war in einem Gefängnis (siehe Zeitungsnotiz und das Schreiben eines Gefangenen).
Bei öffentlichen Veranstaltungen — wie z. B. beim Tennisclub oder dem Musikverein Dunningen — mußten wir die Feuerprobe bestehen. Aus dem Zeitungsartikel können Sie vielleicht ersehen, welche Resonanz wir bei den Zuhörern mit unserem Musikprogramm gehabt haben.
Auch innerhalb der Kirche konnten wir den Geschwistern in München, Darmstadt, Karlsruhe und Stuttgart schon viel Freude bereiten.
Wir wollen mit unserem Chor in erster Linie missionarisch wirken, was uns des öfteren schon gelungen ist. Andererseits sind wir auch gerne bereit, unser Musikprogramm, das ca. eine Stunde dauert, den Geschwistern außerhalb unseres Pfahles darzubieten.

„Sehr geehrter, lieber Scott Moore, — liebe Singers!
Allerherzlichsten Dank für den schönen Nachmittag, welchen Sie uns (insbesondere mir) am letzten Sonntag bereitet haben. Die arg begrenzte Zeit war das einzig Bedauerliche.
Wir haben hier schon so manchen Chor, so manche Gruppe erlebt; darunter Gruppen, die sich schon einen Namen gemacht und dementsprechend auch ihr Repertoire vorgetragen haben, aber wir sahen und hörten noch keine Gruppe — die mit so viel Schwung und Natürlichkeit — jubilierten! (Mir fällt kein besseres Wort ein).
Glücklicherweise saß ich in der zweiten Bankreihe und so kam in mir ein Gefühl der Verbundenheit, des dazugehörig Seins auf, das ich bisher auch noch nie erlebt habe. Zudem bin ich im Chorgesang nicht unbelastet und weiß wie anstrengend es sein kann — lange Zeit singend zu stehen und dennoch ein fröhliches Gesicht dabei zu machen.
Sie alle waren mit Herz bei der Sache und wir haben das auch so empfunden. Meinen Glückwunsch möchte ich auch Ihnen, lieber Scott Moore, zu den zwei Eigenkompositionen aussprechen. Es waren die weitaus stärksten Stücke Ihres Programms.
Ihr Vortrag war sehr lebhaft, erfrischend jung — eben mit Herz! Und dafür wollte ich Ihnen danken. Vielleicht können Sie wieder einmal zu uns kommen? Schön wärs!“
(Auszug aus einem Brief eines Gefangenen!)

Eines Sonntags fiel mir, gerade noch kurz bevor die Sonntagsschule anfing, ein, daß ich eine Zweieinhalbminuten-Ansprache zu halten hätte. In aller Eile griff ich mir eine der letzten Nummern des „Friend“[1] und lief hinüber zum Gemeindehaus. Ich machte mir keine großen Sorgen, weil ich in der Lage bin, etwas nur einmal kurz zu lesen und dann vortragen zu können, ohne daß die anderen mitbekommen, daß ich mich nicht groß vorbereitet habe. Schnell suchte ich mir eine Seite mit einem schönen Bild aus und stand auch schon ein paar Minuten später vor der Gemeinde. Bald war jedermann von der rührenden Geschichte ergriffen. Gerade in dem Augenblick aber, als ich beim interessantesten Teil der Geschichte anlangte, fielen mir zum allerersten Mal die letzten paar Worte am Ende der Spalte auf — „Fortsetzung folgt“.
Karen Smith

Am 25. Mai veranstaltete die GFVAP der Gemeinde Höchst einen Flohmarkt, dessen Erlös dem Baufond zufloß. Der Einladung der GFV folgten 53 Geschwister. Geboten wurde ein Programmteil mit Gedichten, Sketchen und einem Zeichentrickfilm. Auf dem Flohmarkt gab es Radios, Rasenmäher, eine Nähmaschine, Topflappen, Werkzeug, Bücher, Handtaschen, Stoffreste, Spielzeug und vieles andere zu kaufen. Ein jeder kam auf seine Kosten. Man kann sicher sagen, daß es ein gelungener Abend war.





Grillfest im Taunus!!

Am großen, dampfenden Würstchengrill hantierte Chefkoch Lothar Mossmann mit professioneller Geschicklichkeit. Da, Regentropfen fallen! Alles kauert unter blauen Sonnenschirmen zusammen.

Die Wolken aber mußten weichen vor dem Wetteroptimismus vieler, vieler Mitglieder unserer Gemeinde und lieber Gäste aus Höchst, die am Fronleichnam einen weitläufigen Wiesenhang bei Falkenstein im Taunus bevölkerten.

Gastgeber war die Ältestengruppe der Gemeinde Frankfurt. Emsiges Schmausen der würzigen Würstchen vom Grill, freudiges Herumtollen bei allerlei Spiel mit Ball, Wurfscheiben, ja lachende Gesichter überall zeigten deutlich an: Hier hatten die Organisatoren ins Schwarze getroffen.

Die Sonne lugte bald wieder heraus auf unser frohes Beisammensein. Als ihre Strahlen fast schon am Horizont verschwanden, da brach auch unsere muntere Schar wieder auf, bereichert durch die Erinnerung an ein schönes gemeinsames Erlebnis.



Meine kleine Schwester goß Milch in ein Glas, bis sie überlief — und goß munter weiter, bis die Kanne leer war. Als Mutter sie darauf hin entsetzt fragte, was sie denn da täte, erklärte sie: „Ich dachte, wenn ich schnell genug gießen würde, würde ich alles reinkriegen."

Judy Speckman

